

Johann Gustav Reinbeck / Johann Friedrich Bertram
Drei Schriften zur Theologie und 'Praestablierten Harmonie'

CHRISTIAN WOLFF
GESAMMELTE WERKE
MATERIALIEN
UND DOKUMENTE

Begründet von Jean École · Hans Werner Arndt †

Herausgegeben von
Jean École · Robert Theis
Werner Schneiders · Sonia Carboncini-Gavanelli

Band 112

Johann Gustav Reinbeck
Johann Friedrich Bertram

Drei Schriften zur Theologie und 'Praestablierten Harmonie'



Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2014

Johann Gustav Reinbeck
Johann Friedrich Bertram

Drei Schriften zur Theologie und
‘Praestabilierten Harmonie’

Mit einem Vorwort von
Stefan Lorenz



Georg Olms Verlag
Hildesheim · Zürich · New York
2014

S. 1-72: Johann Gustav Reinbeck, Vorrede von dem Gebrauch der Vernunft
Dem Nachdruck liegt das Exemplar der Landes- und Forschungsbibliothek Gotha zugrunde.
Signatur: Bd. IV,1 138

S. 73-176: Johann Gustav Reinbeck, Erörterung der Philosophischen Meynung
Dem Nachdruck liegt das Exemplar der Universitätsbibliothek Rostock zugrunde.
Signatur: Ec-1076/1-11

S. 177-260: Johann Friedrich Bertram, Beleuchtung der Neu-getünchten Meynung
Dem Nachdruck liegt das Exemplar der Universitätsbibliothek Rostock zugrunde.
Signatur: Ec-1076/1-11

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

ISO 9706
Nachdruck der Ausgaben Berlin und Leipzig 1733, Berlin 1737 und Bremen 1737
Gedruckt auf säurefreiem, alterungsbeständigem Papier
Herstellung: Druckerei Hubert & Co., 37079 Göttingen
Printed in Germany
Georg Olms Verlag AG, Hildesheim 2014
www.olms.de
ISBN 978-3-487-13283-9

Inhalt

Stefan Lorenz	7* – 51*
--------------------------------	----------

Vorwort: Problemanzeigen und Krisenphänomene. Theologie und ‚Praestabilisierte Harmonie‘ in der Perspektive der Wolffschen Schule und ihrer Gegner. J.G.Reinbeck und J.F.Bertram als Beispiele.

Johann Gustav Reinbeck	1 – 72
---	--------

Vorrede von dem Gebrauch der Vernunft und Welt-Weisheit in der Gottes-Gelahrtheit. In: Zweyter Theil der Betrachtungen über die in der Augspurgischen Confession enthaltene und damit verknüpfte Göttliche Wahrheiten. Berlin und Leipzig 1733.

Johann Gustav Reinbeck	73 – 176
---	----------

Erörterung der Philosophischen Meynung von der sogenannten HARMONIA PRÆSTABILITA, [...] aus Liebe zur Wahrheit und zur Verhütung fernerer verworrenen Streitigkeiten, nebst einem nöthigen Vorbericht herausgegeben. Berlin 1737.

Johann Friedrich Bertram	177 – 260
---	-----------

Beleuchtung der Neu-getünchten Meynung von der HARMONIA PRÆSTABILITA, durch Veranlassung der jüngst-edirten Reinbeckischen Erörterung der philosophischen Meynung von der H.P. aus Liebe zur Wahrheit und zur Verhütung fernern schädlichen Ausschweifungen ans Licht gestellt. Samt einigen nachgefügtten Anmerckungen über den Satz der Wolffischen Morale, daß nicht die Atheisterey an sich selbst / sondern nur derselben Mißbrauch zum bösen Leben verleite. Bremen 1737.

Vorwort

Problemanzeigen und Krisenphänomene: Theologie und ‚Praestabilisierte Harmonie‘ in der Perspektive der Wolffschen Schule und ihrer Gegner.
J. G. Reinbeck und J. F. Bertram als Beispiele

Specially, by what Pre-established Harmony of occurrences [...]?¹

Meinem Lehrer, Günter Gawlick zugeeignet.

Der vorliegende Band versammelt drei Texte: Johann Gustav Reinbecks *Abhandlung Von dem Gebrauch der Vernunft Und Welt-Weißheit In der Gottes-Gelahrtheit* (1733) und *Erörterung Der Philosophischen Meynung von der sogenannten Harmonia Praestabilita* (1737) und Johann Friedrich Bertrams dagegen gerichtete *Beleuchtung Der Neu-getünchten Meynung von der Harmonia Praestabilita* (1737). Stellt die erste der drei Abhandlungen – schon mit ihrem Titel – so etwas wie Reinbecks Programmschrift des auf die Übereinstimmung von Vernunft und Offenbarung bedachten ‚Theologischen Wolffianismus‘ dar, so dokumentieren die zwei anderen die Debatte Reinbecks mit einem nicht unbedeutenden Vertreter des Halleschen Pietismus über ein zentrales Lehrstück der Leibnizschen Philosophie, die Praestabilisierte Harmonie, zu der allerdings auch Reinbeck als Theologe eine differenzierte Meinung hat.

Was vermag aber unser weitergehendes Interesse an ihnen zu sichern? Entstammen sie doch einer Epoche der Philosophie- und Theologiegeschichte,

¹ Carlyle (2000), S. 104.

die zwischen den ‚großen‘ Ereignissen, zwischen Leibniz und Kant steht; ihre Verfasser dürfen überdies füglich zu den minores der philosophischen Literatur jener Zeit gerechnet werden: keiner von ihnen hat in der Ideengeschichte Epoche gemacht, beide sind nicht Philosophen vom Fach (und beanspruchten dies auch nicht) und sie bewegen sich im Grenzgebiet von Theologie und Philosophie und sie erregen allenfalls die Aufmerksamkeit des auf Vollständigkeit bedachten Spezialisten. Auch der Verfasser einer Einleitung zur Präsentation dieser Texte als fotomechanischem Nachdruck hat sich dieser Frage zu stellen, will er seine Bemühungen nicht bloß als „übliche[s] Feigenblatt“² ansehen. Freilich hat die rezente Geschichtsschreibung der Philosophie Abschied genommen von einer ‚Höhenkammbetrachtung‘ der Ideengeschichte, die es nur mit den ‚großen‘ Denkern zu tun haben wollte. Vielmehr begreift sie diese ‚Helden‘ nicht mehr als stupende, gleichsam aus dem Nichts auftauchende Emergenzen und Phänomene, sondern als eingebettet in und bedingt durch einen vielfältig gegliederten, ideengeschichtlichen (von den sozialgeschichtlichen Bedingungen erst gar nicht zu reden) Prozess, bei dem auch den sich mitunter erst in der Rückschau als mehr oder minder bedeutend erweisenden Gestalten durchaus eine Rolle, sei es als Protagonisten, sei es als Indikatoren zugewiesen werden darf. In unserem Falle handelt es sich zudem um nicht unbedeutende Dokumente innerhalb des – in seiner Bedeutung kaum zu überschätzenden, aber gleichwohl im Einzelnen noch nicht hinreichend erforschten³ – Prozesses der Umwandlung der deutschen protestantischen Theologie⁴ von der noch vollauf geltenden Orthodoxie um 1700 hin zu einer dogmatisch kaum mehr gebundenen „Religiosität der Gebildeten“⁵ um 1800: ein Vorgang der Abnahme theologischer Geltungsansprüche, wie er sich dramatischer kaum denken lässt, und dem komplementär der Aufstieg der Philosophie zur Leitwissenschaft entspricht⁶, wobei der Theologische Wolffianismus, der seiner monographischen Aufarbeitung noch harrt, gewiss eine bedeutende Rolle spielt. Überdies schreiben sich unsere Texte ein in

² So Hinske (1996), S. IX–XIV, hier S. X. – Zu den *Gesammelten Werken* Christian Wolffs: S. XI–XII.

³ Zu den Forschungstendenzen nach 1945 vgl. Nowak (1999) und dazu Claussen (1999).

⁴ Vgl. Barth (1994); Hirsch (1984); Sparr (1985); Gericke (1989); Beutel (2006).

⁵ Bödeker (1989).

⁶ Vgl. Bödeker (1990).

die speziellere, noch zu schreibende Geschichte der Wirkung der Leibnizschen Philosophie, genauer: der Wirkung des vielberufenen Theorems von der ‚Prästabilierten Harmonie‘ im weiteren 18. Jahrhundert im Gefolge der Streitigkeiten um die Wolffsche Philosophie und darüber hinaus; sie können so die Bedeutung Leibnizens für die ‚Theologische Aufklärung‘ und ihre keineswegs gering zu achtenden Gegner genauer beleuchten. Der Befund, den Günter Gawlick 1985 erhoben hat, darf bei aller bisher geleisteten Forschung so auch heute noch gelten:

„Die Geschichte der Philosophie zwischen Wolff und Kant ist noch nicht geschrieben. [...] Bis dahin ist es noch ein weiter Weg, denn noch ist nicht einmal die Vorarbeit geleistet, die darin bestehen muß, die Geschichte einzelner, für diesen Zeitraum besonders wichtiger Probleme aus den Quellen zu erheben.“⁷

Für die Erforschung des Wolffianismus in der Theologie und der Wirkung des Theorems von der Praestabilierten Harmonie kann die Bereitstellung der vorliegenden Texte sicher von Nutzen sein, auch wenn im Rahmen des Konzeptes der Reihe III der Gesammelten Werke Christian Wolffs eine Kommentierung im Einzelnen nicht vorgesehen ist. Daher im Folgenden lediglich einige kurze Hinweise.

Zu den Autoren

Johann Gustav Reinbeck (1682–1741)

Johann Gustav Reinbeck wurde als Spross eines Pfarrhauses am 25. Januar 1682 in Celle geboren. Ab dem Jahr 1700 absolvierte er ein Studium in Halle; seine Lehrer waren: in der Philosophie der später als Gegner Leibnizens hervorgetretene und in die Wolffianischen Streitigkeiten verwickelte Johann

⁷ Gawlick (1985), S. 26.

Franz Budde⁸; Johann Heinrich Michaelis in den Sprachen und Paul Anton, Joachim Justus Breithaupt und August Hermann Francke in der Theologie⁹. Er war Mitglied des dortigen *Collegium Orientale*¹⁰ und Adjunkt der Theologischen Fakultät. Den Abschluss seiner Studien bildete eine gegen den Radikalpietisten Johann Konrad Dippel gerichtete Disputation zur Verteidigung der orthodoxen Satisfaktionslehre. 1709 begann er seine berufliche Karriere als Adjunkt bei der Dorotheenstädtischen Gemeinde zu Berlin unter Probst Johann Porst. 1713 avancierte er zum Prediger an der Friedrichswerderschen und Dorotheenstädtischen Gemeinde zu Berlin. Im Jahre 1717 erfolgte seine Ernennung zum Probst und Hauptpastor an St. Nicolai zu Cölln an der Spree und Inspector des Cöllnischen Gymnasiums. Am 12. Januar 1728 wurde er Konsistorialrat. 1738 verlieh ihm die Universität Königsberg den Titel eines Doktors der Theologie. Er hatte als Beichtvater des Königshauses ein überaus enges Verhältnis zu Friedrich Wilhelm I. und war Mitglied in der Aufsichtskommission für die Preußischen Universitäten. Einen auf Empfehlung von Barthold Hinrich Brockes – dessen physikotheologische Gedichte Reinbeck gern und ausführlich zitiert – hin ergangenen Ruf auf die Stelle des Hamburger Hauptpastors an St. Michael anzunehmen, untersagte ihm Friedrich Wilhelm I.

Angesichts des pietistischen Werdeganges Reinbecks überrascht es nicht, ihn zunächst unter den Gegnern Wolffs zu finden¹¹: genauere Einsicht in den Nutzen, den dessen Philosophie in der von Reinbeck wohl als zunehmend prekär empfundenen Situation des überkommenen christlichen Glaubens zu stiften in der Lage war, wechselte er – zum großen Schmerz Franckes – nicht allein die Fronten, sondern wurde neben Jakob Carpov (1699–1768) und Israel Gottlieb Canz (1690–1753)¹² zum bedeutendsten Exponenten jener Theologie, die „Wolffs [...] Methode zur Explikation und Demonstration von Offenbarungswahrheiten verwendete [...], deren Vertreter [...] kurz die Rechts-Wolffianer“ (in Absetzung gegen jene, die theologisch-radikalere Konsequenzen aus Wolff

⁸ Zu Budde vgl. Stolzenburg (1927); Wundt (1945), S. 63–75 und zu seiner Auseinandersetzung mit dem Leibnizschen Optimismus vgl. Lorenz (1997), S. 105–121.

⁹ Vgl. insgesamt Brecht (1993₂), S. 439–539, bes. S. 454.

¹⁰ Vgl. dazu Brecht (1993₂), S. 519 f.

¹¹ Vgl. seinen eigenen Bericht in der *Erörterung*, unten S. V f.

¹² Eine Monographie fehlt. Vgl. jedoch Neumann (2013).

zogen¹³) genannt werden können, und die „das Wolffsche Waffenarsenal zur Verteidigung [...] des Christentums“ einsetzte.¹⁴

„Anfänglich kam ihm das philosophische System desselben so fremd und seltsam vor, daß er heftig dagegen disputierte; als er aber Wolfs Sprache, und den Zusammenhang seiner Lehrsätze gelernet hatte, fand er viel wohlgegründetes und brauchbares in seiner Philosophie, und er gebrauchte es für die Theologie.“¹⁵

Reinbeck pflegte neben seinen seelsorgerlich-administrativen Aufgaben eine umfangreiche journalistisch-publizistische Tätigkeit. Er war von 1715 bis 1728 Herausgeber einer theologischen Zeitschrift¹⁶ und eine Vielzahl seiner Predigten sind gedruckt. Wichtiger aber für unseren Zusammenhang ist der Umstand, dass Reinbeck durch Gutachten und Stellungnahmen¹⁷ entscheidend am Gesinnungswandel Friedrich Wilhelms I. gegenüber Wolff und an dessen Rückberufung nach Halle beteiligt war.¹⁸ Er war überdies eingebunden in das wolffianische Netzwerk der *Alethophilen*, das der Graf Ernst Christoph von Manteuffel (1676–1749) in Leipzig, Berlin, Weißenfels und Stettin organisiert hatte.¹⁹ Reinbeck hatte sich auch durch eine polemische Veröffentlichung des Hamburger Hauptpastors Johann Georg Palm (1697–1743) genötigt gesehen, in die zeitgenössische Debatte um das Theorem der besten Welt einzugreifen – ein Vorgang, der europaweit Beachtung fand²⁰.

¹³ Vgl. Mühlpfordt (1982); Mühlpfordt (1986); Goldenbaum (2004); Schröder (1995); Mulsow (2007); Straßberger (2010₂).

¹⁴ Gawlick (1986), S. 144. An dieser Stelle sei nur darauf hingewiesen, dass Andres Straßberger für die Reinbecksche Position die Benennung „konservativ-theologischer Wolffianer“ für zutreffender hält. Straßberger (2010₂), S. 49.

¹⁵ Büsching (1783), S. 145.

¹⁶ Reinbeck (1715–1728).

¹⁷ Reinbeck (1736₁). Diese französische Übersetzung des Reinbeckschen Gutachtens stammt von Ernst Christoph von Manteuffel. Vgl. Bronisch (2010), S. 390–393; Reinbeck (1736₂) (Votum zur Wolffschen Philosophie vom Juni 1736).

¹⁸ Vgl. Hinrichs (1971), S. 433–441 und Lorenz (2010), S. 108–110.

¹⁹ Zu den Alethophilen und Manteuffel vgl. Döring (2000), Lorenz (2002) und insgesamt Bronisch (2010).

²⁰ Vgl. Lorenz (2013), S. 53–59.

In fachphilosophischer Hinsicht ist er 1740 mit der Schrift *Philosophische Gedancken über die vernünftige Seele und derselben Unsterblichkeit*²¹ hervorgetreten, die auch ins Französische übersetzt wurde²² und eben mit der von uns hier wieder vorgelegten Schrift über die Praestabilierte Harmonie.

Das theologische Hauptwerk Reinbecks, das zugleich eines der bedeutendsten Zeugnisse des Theologischen Wolffianismus²³ darstellt, sind die unter dem programmatischen Titel erschienenen *Betrachtungen über die in der Augspurgischen Confeßion enthaltene und damit verknüpfte Göttliche Wahrheiten welche theils aus vernünftigen Gründen, allesammt aber Heiliger Göttlicher Schrift hergeleitet, und zur Ubung in der wahren Gottseeligkeit angewendet werden, angestellet*, dessen erster Teil 1731 im Verlag des Berliner Wolffianers und Alethophilen Ambrosius Haude erschien. Bis zu seinem Tod konnte Reinbeck insgesamt vier Teile fertig stellen; den Abschluss des Werkes, das insgesamt neun Teile umfasste, übernahm dann der bereits oben erwähnte Israel Gottlieb Canz bis zum Jahre 1747. Das Werk musste auf Befehl Friedrich Wilhelms I. von allen Kirchen angeschafft²⁴ werden und erlangte in Preußen so quasi-offiziösen Charakter.

Das Bild Reinbecks als theologischem Wolffianer (und das des Wolffianismus in Preußen) wäre unvollständig, ließe man unerwähnt, dass es auch seinem Einfluss zu verdanken ist, dass in Preußen eine zunächst an die reformierte, später an die gesamte Geistlichkeit gerichtete Cabinets-Ordre ergeht (7. März

²¹ Christian Wolff: Gesammelte Werke III. 79. Vgl. dazu Fabian (1925), S. 113 f.

²² Reinbeck (1744).

²³ Eine neuere, umfassende Darstellung dieser theologischen Richtung fehlt. Vgl. jedoch Ludovici (1738), 1. Teil, S. 167–181 (§§ 188–206); Ludovici (1738), 2. Teil, S. 364–435 (§§ 432–480); Gaß (1862), S. 160–184; Stephan (1908); Barth (1994), S. 135–142; Hirsch (1984), S. 387–388; Sparn (1985) und die bibliographischen Angaben bei Biller (2004), S. 247 s.v. Theologie-Theologiegeschichte. Vgl. auch die demnächst erscheinende Darstellung des Theologischen Wolffianismus von Walter Sparn und vom Verf. in: Grundriss der Geschichte der Philosophie begründet von Friedrich Ueberweg. Völlig neubearbeitete Ausgabe. Herausgegeben von Helmut Holzhey. Die Philosophie des 18. Jahrhunderts. Band 4/1–2: Das Heilige Römische Reich Deutscher Nation. Eidgenossenschaften. Nord- und Ostmitteleuropa. Herausgegeben von Helmut Holzhey und Vilem Mudroch. Basel 2014.

²⁴ So trägt etwa das Exemplar der ULB Münster (Sign.: 1 E 8859) auf dem Vorsatzblatt den handschriftlichen Vermerk: „[...] ist angeschaffet auf königl. Befehl“.

1739 bzw. 8. Februar 1740²⁵), die regelt „wie die reformierten Studiosi und Candidaten zum erbaulichen Predigen sollen angeführet werden“. Dort heißt es unter dem § 2:

„Es sollen sich dieselben [sc. die Studenten der Theologie und die Prediger] beizeiten in der Philosophie und einer vernünftigen Logik als z. B. des Professor Wolffens recht festsetzen, damit die lernen, recht deutliche und klare Begriffe von der ganzen Theologie und insbesondere von den zu erklärenden Texten zu machen, dieselben nach ihrem wahren Sinn einzusetzen, die darin enthaltene Wahrheit zu erweisen, und bündige Schlüsse zur Application daraus auf eine überzeugende Weise zu ziehen.“²⁶

Reinbeck, dessen Predigten selbst diesem Muster folgen²⁷ legt dann mit dem von Johann Christoph Gottsched verfassten und von ihm selbst mit einer Vorrede versehenen *Grund-Riß einer Lehr-Arth ordentlich und erbaulich zu predigen nach dem Inhalt der Königl. Preuß. Allergnädigsten Cabinets-Ordre vom 7. Martii 1739 entworffen nebst Johann Gustav Reinbecks [...] Vorbericht und kurzer Einleitung wie eine gute Predigt abzufassen sey*²⁸ die für Preußen geltende Homiletik vor.²⁹

Am 21. August 1741 ist Reinbeck gestorben.

Auf dem prächtigen, großformatigen Porträtkupfer Reinbecks, das J. G. Wolfgang nach dem jetzt in Wolfenbüttel im ‚Silbersaal‘ des Anna-Vorwerk-Hauses der Herzog August Bibliothek befindlichen Gemälde von Antoine

²⁵ Der vollständige Text der preußischen Kabinettsordern vom 7. März 1739 und 8. Februar 1740 unter Berücksichtigung aller Überlieferungsträger ist abgedruckt bei Straßberger (2010₁), S. 552–555.

²⁶ Zit. nach Wendland (1930), S. 137.

²⁷ „Die verkörperte Vermittlung zwischen Theologie und Philosophie, den deutlichsten Übergang in die neue Ära bildet Probst Jo. Gustav Reinbeck [...]. Ihn zeichnen aus: sorgfältige Disposition, gründliche Anwendung, besonders eine korrekte und dabei leicht faßliche Entwicklung der Begriffe, stete Verbindung von biblischen und philosophischen Beweisgründen, freilich oft mit zu viel Logischem.“ Schian (1904), S. 691.

²⁸ Berlin: Haude 1740.

²⁹ Zur Entstehung des *Grund-Riß* vgl. Danzel (1848), S. 40–50 und insgesamt Straßberger (2010₁).

Pesne anfertigte³⁰, stützt der sich offenen und wachen Blickes dem Betrachter zuwendende, in sein Amtshabit gekleidete Theologe seine rechte Hand auf ein Exemplar des ersten Bandes seiner *Betrachtungen* und ihm ist die dem Horaz entlehnte, ins Christliche gewendete Devise beigegeben: „INCORRUP-TA FIDES, NUDAQUE VERITAS / QUANDO ULLUM INVENIENT PA-REM ?“³¹ Sinnfälliger kann die Berliner aufgeklärte Theologie um 1740 nicht dargestellt werden.

Johann Friedrich Bertram (1699–1741)

Geboren wurde Johann Friedrich Bertram³² am 7. Februar 1699 in Ulm. Nach dem Besuch des Ulmer Gymnasiums absolvierte er von 1720 bis 1725 ein Studium der Theologie in Halle, um auf den Wunsch August Hermann Franckes hin von 1725 bis 1728 eine Lehrtätigkeit in den beiden obersten Klassen am dortigen Pädagogium wahrzunehmen. Frucht dieser Unterrichtstätigkeit sind zwei Lehrbücher: *Einleitung in die [...] Schöne Wissenschaften oder litteras humaniores* (Halle 1725; Braunschweig 1728) und *Einleitung in die Philosophische Wissenschaften* (Braunschweig 1727). 1728 wurde er zum Hofdiakon und Rektor des *Ultricianums* in Aurich berufen – „Ausfluß der in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts sehr engen Verbindung zwischen Ostfriesland und Halle, dem Zentrum des Pietismus“³³. Seit 1729 bekleidete er die Ämter eines Konsistorialrats und Hofpredigers ebendort. Gestorben ist er am 18. Juni 1741. Bertram kann in seiner schulischen und seelsorgerlichen Arbeit als der – neben Christian Wilhelm Schneider (1678–1725)³⁴ – bedeutendste Exponent des Halleschen Pietismus in Ostfriesland gelten. „Einige Aufmerksamkeit hat [...] Bertrams 1732/1733 ausgearbeiteter, aber nicht umgesetzte Vorschlag gefunden, der lateinischen Schule in Aurich ein universitätsähnliches „Collegium academicum“ anzugliedern, um angesichts der allgemeinen Not im Land

³⁰ Vgl. Berckenhagen (1958), S. 170, Nr. 266 (Abb. des Kupferstichs von J. G. Wolfgang, 1742 nach Pesne ebd. Abb 77) und Wenzel (2012), S. 367–370, Nr. 97.

³¹ Ode 1, 24, 7–8.

³² Henninger (2007); ältere Literatur: Jöcher (1750) und Reershemius (1765).

³³ Henninger (2007), S. 34.

³⁴ Vgl. Sträter (2003).

der Ostfriesen den teuren auswärtigen Universitätsbesuch zu ersparen.“³⁵ Als Schriftsteller widmet er sich friesisch-landeskundlichen Themen, als Konsistorialrat sorgte er für die Aufnahme von Liedern aus dem Halleschen Gesangbuch in die Neuauflage des ostfriesischen Gesangsbuches von 1731³⁶. Im vorliegenden Zusammenhang interessiert uns Bertram vor allem als Gegner der Leibniz-Wolffschen Philosophie. Dass er ein Feind überhaupt jeder Philosophie gewesen ist, wie das Jöchersche Lexikon 1750 behauptet³⁷, wird man nicht sagen dürfen, wie schon der Blick auf seine *Einleitung in die Philosophische Wissenschaften*³⁸ zeigt: ein solides, von Belesenheit zeugendes Lehrbuch, dem auch die Wolffianische Seite den Respekt nicht versagt hat. Freilich ist es Bertrams eigenem Bekunden zufolge im Kontext der Streitigkeiten um die Wolffsche Philosophie entstanden und als eine Art vorbeugendes Antidot für die studierende Jugend gegen die neue Philosophie gedacht³⁹. Dies zeigt etwa das folgende Zitat, das – bezeichnend genug – eine Stellungnahme zu Leibniz, Wolff und die Praestabilierte Harmonie in den Abschnitt über den Atheismus setzt:

³⁵ Henninger (2007), S. 35.

³⁶ Neues Ost-Friesisches Gesang Buch (1731).

³⁷ Jöcher (1750), Sp. 1040: „Er war ein Feind der Philosophie, und sonderlich der wolffschen; daher er mit dem Probst Reinbeck und andern in Streit gerieth, und 1741 den 18 Junii verstarb.“

³⁸ Bertram (1727).

³⁹ „Ich hoffe ich würde meine Neben- [5] Stunden zu dieser Arbeit um desto besser angewendet haben, ie mehr man heut zu Tage, bey Gelegenheit der jüngst entstandenen Wolffianischen Controverse von der Philosophie pro und contra höret. Manche erheben die Philosophie zu hoch: andere, die sich an derselben offenbar unrichtiger Beurtheilung stossen; setzen ihren eigentlichen Werth zu sehr herunter, Viele halten bey nahe einen Christen und Philosophen vor synonyma: andere setzen Christenthum und Philosophie ein ander als zwey feindliche Partheyen am unrichten Ort entgegen [...]. Und so wird die studirende Jugend hin und wieder irre gemacht, davon der am hellen Tage liegende Schaden kaum zu beschreiben ist. Dannhero mir, ohne mich in die vorgedachten Wolffianische Controverse hauptsächlich zu mengen, unter göttlichen Beystand vorgesetzt, erstberührte Klippen der studirenden Jugend zu entdecken, und die von vielen confundirte Dinge gehöriger massen außeinander zu setzen. [...] [7] Wenn der auß unrichtiger Tractation und Application der Philosophie entstandene Mißbrauch und daher rührende unglaubliche Schade, der zwischen ihr und dem wahren Christenthum sich befindende mächtige Unterscheid und der eigentliche Werth derselben, auß diesem Scripto von einigen Anfängen erkannt wird: so habe ich meinen Zweck erreicht.“ Bertram (1727), S. 4–7.

„Ja es wäre zu wünschen, daß auch solche unter uns nicht aufgestanden, welchen man entweder als *Atheismi Patronis*, oder doch *periculose ac incaute philosophantibus Atheismum indirectum* mit mehr als gutem Recht beyzumessen Ursache gefunden. Der sonst gelehrte Herr von Leibnitz, welchen viele als einen Mercurium Trismegistum germanicum *veneriren*, und seine eifriger Anhänger, Herr Hofrath Wolff, haben mit ihrer, zwar nur dem Namen, aber nicht der Sache nach neu ausgedachten *Harmonia praestabilita* und andern nach dem *Porticensischen Spinosismo* riechenden *Hypothesibus* sich in hoc puncto verdächtig gemacht, wie von Herren Langen, Buddeo, Andala, Strählero, Walthero und sehr vielen andern edirte Schriften, den Grund dieses neuen Systematis bereits genugsam entdeckt. Allein da ich nicht willens bin, mich in diese Streitigkeiten zu mengen, so lasse es hiebey bewenden, und verweise dem Leser auf die am Tage liegende beyderseitige Schriften.“⁴⁰

Bertram hat sich dann aber doch nicht enthalten können, sich in die Wolffianischen Streitigkeiten zu mengen, wie nicht allein seine hier nachgedruckte *Beleuchtung Der Neu-geäußerten Meynung von der Harmonia Praestabilita* zeigt. Schon zuvor war er mit einem kritischen Kommentar zu Reinbecks Gutachten zugunsten Wolffs⁴¹ hervorgetreten⁴², der ihm im Verein mit seinen anderen anti-wolffschen Schriften⁴³ den Ruf einbrachte, das Sprachrohr Joachim Langes zu sein⁴⁴, als das er auch in satirischen Schriften erscheint⁴⁵.

⁴⁰ Bertram (1727), S. 226.

⁴¹ Vgl. o. Anm. 17.

⁴² Bertram (1736₁). Vgl. dazu Ludovici (1738), 2. Teil, S. 19 (§ 19), bes. S. 613–620 (§ 709).

⁴³ So etwa Bertram (1736₂). Vgl. dazu Ludovici (1738), 1. Teil, S. 312 f. (§ 444) und 2. Teil, S. 377 f. (§ 437), S. 476 (§ 517), bes. S. 494–495 (§ 519 unter N. 8), S. 501 f. (§ 520 unter N. 9). Des weiteren Bertram (1737). Vgl. dazu Ludovici (1738), 3. Teil, S. 310 (§ 333). Posthum erschienen: Bertram / Gossel (1743).

⁴⁴ „Dieser nicht ungeschickte Mann (durch den Hr. Lange jetzo redet und schreibt, nachdem ihm verboten ist, fernerweit wieder die Wolfische Philosophie in öffentlichen Schriften hervorzutreten [...]).“ Ludovici (1737–1738), Erster Teil, S. 33, Anm. 26. Vgl. auch ganz ausführlich Ludovici (1738), 2. Teil, S. 613–620 (§ 709).

⁴⁵ Vgl. Ludovici (1737–38), Anderer und letzter Teil, S. 180–186, hier S. 186 und Ludovici (1738), 3. Teil, S. 62 (§ 74): Bertram als „Confutius Bramterius“.

Das von Johann Martin Bernigeroth gestochene Porträtkupfer⁴⁶ Bertrams nach H. L. Eyben aus dem Jahr 1740 zeigt einen in sein Amtshabit gekleideten Theologen ohne jedes weitere Attribut, der den Betrachter direkt anblickt und dessen angedeutetes Lächeln im Verein mit den leicht hochgezogenen Augenbrauen einen sanguinisch-ironischen Eindruck vermittelt, der zu der mitunter scharfen und launigen Schreibart Bertrams gut zu passen scheint.

Zu den Texten

I

Reinbeck hat die hier im Nachdruck vorgelegte „kleine Untersuchung“⁴⁷ *Von dem Gebrauch der Vernunft Und Welt-Weißheit In der Gottes-Gelahrtheit* an exponierter Stelle veröffentlicht, als *Vorrede* zum zweiten Teil seines großen Werkes zur Auslegung der zentrale Bekenntnisschrift der evangelisch-lutherischen Kirche, die *Augsburgische Konfession* (1530), das er zu deren 200jährigem Jubiläum verfasste. Dieses, unter dem Titel *Betrachtungen über die In der Augspurgischen Confeßion enthaltene und damit verknüpfte Wahrheiten* veröffentlichte Werk traf nicht allein auf große zeitgenössische Zustimmung⁴⁸, sondern erlangte in Preußen gewissermaßen offiziellen Charakter durch die Order Friedrich Wilhelms I. – jenes Regenten, der Wolff 1723 bei Strafe des Stranges aus Halle vertrieben hatte⁴⁹, inzwischen aber (nicht zuletzt durch Reinbeck) für den Wolffianismus eingenommen worden war –, es bei allen Kirchen anschaffen zu lassen: damit ergab sich die paradoxe Situation, dass der Theologische Wolffianismus für einen kurzen Moment in Preußen von Amts wegen zwar die dogmatische Deutungshoheit innehaben sollte (die

⁴⁶ <http://www.portraitindex.de/documents/obj/34000299> (Aufruf: 16.7.2013).

⁴⁷ S. unten *Von dem Gebrauch*, S. VI.

⁴⁸ Vgl. Zedler (1742), hier Sp. 264.

⁴⁹ Vgl. Beutel (2001).

große innertheologische Opposition gegen ihn zeigt aber die faktisch anders gelagerten Verhältnisse), der König aber gleichwohl in der Praxis den, dem Wolffianismus feindlich gesonnenen, Halleschen Pietismus als Reformbewegung förderte.⁵⁰

Sollen also Reinbecks *Betrachtungen* die wolffianische Überzeugung der Parallelität von Vernunft und Offenbarung am Leitfaden der Artikel der *Augsburgischen Konfession* exemplifizieren, so dient *Von dem Gebrauch der Vernunft* zur theoretischen und methodischen Grundlegung des dogmatischen Unternehmens als Ganzem und kann als eine, wenn nicht als *die* Programmschrift des Theologischen Wolffianismus angesehen werden. So macht Reinbeck gleich zu Anfang (§ II) klar, was seine „Lehr-Art“ ist:

„Ich habe nemlich bey einer jeglichen Materie mich zu zeigen bemühet, was die Vernunft von derselben heraus bringen könne; und sodann gewiesen, theils, wie eben diese Wahrheiten in der heiligen Schrift gegründet wären, theils auch, wie die heilige Schrift uns in allen Puncten noch ein grösser Licht aufstecke, wie solches mit demjenigen, was die Vernunft an die Hand giebet, in keinem Widerspruch stehe, sondern vielmehr die Wahrheit viel deutlicher und vollkommener darstelle, und wie endlich alles seinen Einfluß in die Besserung unseres Hertzens und Lebens habe.“

Widerspruchsfreie, gegenseitige Ergänzung von natürlicher und geoffenbarter Religion zur Förderung der menschlichen Tugend – so könnte ins Kurze gezogen das Programm Reinbecks lauten. Es liegt auf der Hand, dass es zur Durchführung dieses dezidiert rationalistischen Programms, bei dem durchgehends Gebrauch von der – recht verstandenen – Philosophie („Welt-Weißheit“⁵¹) gemacht werden soll, zu Glättungen und interpretatorischen Aufbereitungen und Klärungen am historisch vorfindlichen biblisch-dogmatischen Material

⁵⁰ Vgl. Hinrichs (1971).

⁵¹ Der Begriff mag hier noch den haut-goût besessen haben, den ihm Christoph August Heumann (1713) und (1715) anmerkte. Heumann plädierte dafür, den Begriff zu meiden und stattdessen bei dem der ‚Philosophie‘ zu bleiben. Vgl. Zedler (1747) und Schröder (2005). Arndt (1965), S. 94 macht darauf aufmerksam, dass Heumanns Kritik an dem Begriff ‚Welt-Weisheit‘ als frühe, negative Reaktion des Thomasianismus auf Wolff zu deuten ist, die zeitlich noch vor derjenigen des Pietismus liegt (a.a.O., S. 95).

kommen muss, wenn sich denn die Härten und Zumutungen des historisch überlieferten Glaubens der folgerichtigen Vernunft entweder fügen oder widerspruchsfrei zur Seite stellen lassen sollen. Und es stellt sich dem modernen Betrachter die Frage, was das letztlich treibende *movens* der Durchführung des wolffianisch-theologischen Programms gewesen ist und was es für seine Vertreter so attraktiv hat erscheinen lassen – im besonderen Falle Reinbecks (und übrigens auch in dem I. G. Canz‘): so attraktiv, dass er von der Seite des Pietismus auf die des Wolffianismus meinte überwechseln zu sollen. Reinbeck geht als Dreh- und Angelpunkt seiner Erwägungen vom folgenden Philosophiebegriff aus:

„[...] eine Wissenschaft, welche es mit der Art und Weise, wie etwas möglich ist, und mit dem Grunde, warum etwas so, und nicht anders ist, zu thun hat.“ (§ III).

Es ist dies eine Zusammenfassung der Definition der Philosophie, die Wolff mit drei Bestimmungen gegeben hatte:

„Philosophia est scientia possibilium, quatenus esse possunt“ („Philosophie ist die Wissenschaft des Möglichen, insofern es sein kann“) – „Philosophia reddit rationem, cur aliquid fieri possit“ („Philosophie gibt den Grund an, warum etwas geschehen kann“) – „Reddit etiam rationem, cur unum potius fiat quam alterum“ („Sie gibt auch den Grund an, warum das eine eher als das andere geschieht“).⁵²

Gleichwohl verwahrt sich aber Reinbeck dagegen, Wolffs Parteigänger zu sein (§ III u. § IV, Fußnote). Vielmehr scheint ihm dieser Begriff von Philosophie – der „noch nicht so sehr gewöhnlich“ sei (S. VI) – von der Sache her für die Theologie von nicht zuletzt apologetischer Bedeutung, weil dabei sowohl bei Offenbarungs- wie auch bei Vernunftwahrheiten auf Gründe und Widerspruchsfreiheit abgezielt wird, und über den Verweis auf die *besondere* Beschaffenheit der Weltverfassung auf einen personalen Schöpfergott rekuriert werden muss und die Theologie dergestalt in der Lage ist „einem Widersprecher das Maul zu stopfen, oder einem Zweiffler zurecht zu helfen.“ (S. IX)

⁵² Wolff (1996), S. 30–35 (§§ 29; 31; 32).

– womit sich die Beantwortung der Frage nach den Motiven der In-Dienst-Nahme der wolffianischen Vernunft für die Theologie abzeichnet: es ist ein apologetisches Interesse, das hier auf eine kritische Herausforderung reagiert.

„[...] so ist die Pflicht eines Gottes-Gelehrten, sofern derselbe einen Welt-Weisen abgeben will, daß er sich nicht blossen einzelnen Sätzen behelfe; [...] sondern, daß er immer eine Wahrheit mit der andern verknüpfe, und zeige, wie in einer Wahrheit der Grund liege, aus welchem die andere nothwendig folge, und wie also, wenn eine zugestanden wird, die andere auch nothwendig zugegeben werden müsse [...]“ (S. IX).

Eine solche Anwendung der Philosophie müssen der Naturwissenschaftler (§ V), der Mediziner (§ VI), der Jurist (§ VII) und der Regent und Gesetzgeber (§ VIII) auf ihren Gebieten machen, wollen sie zu den Gründen ihres Wissens bzw. Handelns (Philosophisches Wissen) vorstoßen und nicht an der Oberfläche (bloßes Wissen über Einzelnes, Historisches Wissen) bleiben.

In dieser Perspektive nutzen wir Menschen, sofern wir „einen Welt-Weisen abgeben wollen“ unsere begrenzten Verstandeskkräfte, wie es Gott in unendlich vollkommener Weise tut: in diesem Verstande ist Gott „der grösste Welt-Weise“ (S. XVII), da er unmittelbar die wirklichen und möglichen Dinge in ihrem Zusammenhang erkennt und „dieses ist der Grund, daß Gott im Stande gewesen ist, in der Schöpfung seine Allmacht mit Weißheit und Güte zu verknüpfen [...]“, womit er – hier kommt der Leibnizsche der Gedanke der „bestmöglichen Welt“ (bei Reinbeck auch gern ins Physikotheologische gewendet) ins Spiel – zugleich zum „grössten Werck-Meister“ wird. Die Vorstellung von Gott als ‚philosophus absolute summus‘ ist wiederum Wolff – und im fernerer Leibniz – verpflichtet⁵³ und setzt einen rationalistischen Gottesbegriff (*potentia Dei ordinata*) voraus, der bestrebt ist, dabei alle voluntaristischen (*potentia Dei absoluta*), anthropomorphen Elemente in der Gotteslehre zu vermeiden, um Gott in seinem Handeln nicht zu einem tyrannischen, in seinen Motiven nicht verständlichen, irrationalen Willkürgott werden zu lassen. Die Paragraphen XVII–XXIV referieren den Wolffianischen Regel- und Methodenkanon der Philosophie, um im Folgenden deren Nutzen für die Theolo-

⁵³ Vgl. Schneiders (1986).

gie zu umreißen, wobei hier nur die wichtigsten Punkte hervorgehoben sein sollen. Die Philosophie widerspricht nicht der Möglichkeit einer übernatürlichen Offenbarung und auch nicht der Möglichkeit von Wundern (§§ XXVI–XXVIII), wobei die Heilige Schrift vernunftgemäß gedeutet werden muss (§ XXVII), da ihr Text (als historischer) „allerley Zweydeutigkeiten unterworfen“ sei, insofern sie sich dem Sprachgebrauch der historischen Adressaten anverwandelte (Akkomodation). Diese Überlegungen zur Exegese sind sicher dem 12. Kapitel der *Deutschen Logik*⁵⁴ Wolffs verpflichtet, das allerdings den besonderen Unmut der pietistischen Kritiker erregte.⁵⁵ Die Philosophie leistet für die Theologie die genauere Erkenntnis von Dasein und Eigenschaften Gottes aus der Natur (§ XXIX). In den Paragraphen XXXI–XXXVI wird der Nutzen der Metaphysik – die Reinbeck vor allem für eine Natürliche Theologie (§ XXXI) hält – für die Theologie umrissen: Klärung der Begriffe, vernunftgemäße Exegese, Physikotheologie, biblische Realienkunde usw. können hier die modernen Stichworte sein. Aus der Heiligen Schrift selbst und den Kirchenvätern (§§ XXXVII–XXXVIII) sei keine Feindschaft zur Philosophie abzulesen und diese könne auch getrost in die Predigtlehre (§ XXXIX) eingebunden werden.

So ist denn *Von dem Gebrauch der Verunfft Und Welt Weißheit In der Gottes-Gelahrtheit* in der Tat eine Programmschrift Wolffianischer Theologie und ein Zeugnis für die Wolffsche Überzeugung vom ‚Mirus Consensus‘ zwischen Philosophie und Offenbarung⁵⁶ denn, so die Warnung Reinbecks vor Misosophie und unreflektiertem Biblizismus: „Wenn man mit Fleiß alles durcheinander werffen will; so kan man auch aus der Bibel selbst machen, was einem beliebt.“⁵⁷

⁵⁴ 12. Capitel: „Von Erklärung einer mit Verstande geschriebenen, und insonderheit der Heiligen Schrift.“ Wolff (1965), S. 228–231. Vgl. dazu auch die Erläuterungen des Herausgebers S. 273–274.

⁵⁵ Vgl. Arndt (1965), S. 94 f.

⁵⁶ Vgl. Theis (2013).

⁵⁷ S. unten Reinbeck, *Erörterung*, S. 24 (§ XVI).

II

In seiner *Einleitenden Abhandlung über die Übereinstimmung des Glaubens mit der Vernunft*, die Leibniz seiner *Theodizee* (erschienen 1710) voranstellt, erörtert er unter anderem auch die „Frage des Gebrauchs der Philosophie in der Theologie“. In diesem Zusammenhang berichtet er im 15. Paragraphen von einer jüngst aufgekommenen Bewegung im Luthertum, die von Leipzig aus ihren Anfang genommen habe und der man eine extreme Vernunftfeindlichkeit nachsagte:

„Einige Magister der Künste der Universität Leipzig hielten nämlich in ihren Wohnungen besondere Vorlesungen für die Studenten, die die sogenannte *heilige Philologie* lernen wollten [...]. Diese Magister nun nahmen das Studium der heiligen Schrift und die Übung in der Frömmigkeit strenger als ihre Kollegen das zu tun pflegten. Man behauptete auch, sie hätten manche Dinge auf die Spitze getrieben und Anlaß zu dem Verdacht gegeben, daß sie irgendeine Neuerung in der Lehre beabsichtigten, was ihnen den Namen *Pietisten* einbrachte [...]. Da nun einige Zuhörer dieser Magister sich allzusehr durch ein Benehmen ausgezeichnet hatten, das man anstößig fand, u.a. besonders durch eine Verachtung der Philosophie, von der sie die Kolleghefte verbrannt haben sollten, so glaubte man, daß ihre Lehrer die Philosophie ablehnten [...].“⁵⁸

Als Leibniz dies schrieb, wird er wohl zunächst nicht geahnt haben, daß seine Philosophie mit ihren wesentlichen Theoremen nur kurze Zeit nach seinem Tode in den Fokus der heftigsten Kritik eben genau jenes Pietismus⁵⁹ geraten

⁵⁸ Leibniz (1985), S. 95–97.

⁵⁹ Leibniz' Verhältnis zum Pietismus ist ein bislang nur ganz unzureichend behandeltes Thema. Bezeichnend für Leibniz die Stellungnahme (um 1700) zu den pietistischen Streitigkeiten, zit. bei Eduard Bodemann (1889), S. 306 (unter N. 883: Spener, Phil. Jak.): „De re pietistica quae nunc agitur nil possum definire ... Equidem curam pietatis verae non satis urgeri posse arbitror. Sed possunt ab illis qui hoc agunt vel protendunt multa dici fierique inconsulte aut etiam malitiose, unde quidvis potius quam animarum fructus consequatur. Quam pravi affectus saepe sub religionis velo latent! Equidem Speneri non tantum zelum, sed et prudentiam agnosco et [...] moderationem [...], laudo Franckium quoque, puto esse virum bonum et doctum, nondum enim quidquam ad me pervenit, und contrarium judicare cogor. Et nostrum est, nihil de quoquam mali credere ante probationem.“

sollte, der in Halle später so wirkmächtig werden sollte – unter Führung just dieses August Hermann Francke, der seinerzeit zu jenen philosophiefeindlichen Magistern in Leipzig gehört hatte⁶⁰ und mit dem er von 1697 bis 1714 in Briewechsel⁶¹ stand. Freilich wird sich ihm, der sich von seiner *Theodizee* (samt der dahinter stehenden Metaphysik) nichts weniger als interkonfessionelle Akzeptanz und unionspolitische Wirkung erwartet hatte, so etwas wie eine Ahnung kommenden Ungemaches eingestellt haben, als er sich nach deren Veröffentlichung im Jahre 1710 zu seinem Erstaunen (und Empörung) deutlicher Kritik von Seiten von Vertretern aller theologischer Richtungen ausgesetzt sah: heftige Einwendungen etwa eines Johann Franz Budde oder Valentin Ernst Löscher, zunächst auch nur gegen sein Konzept des metaphysischen Optimismus, nötigten ihn zu rechtfertigenden Stellungnahmen und waren ein allzudeutlicher Vorausweis auf den theologischen Einspruch gegen seine Philosophie als Ganze, ein Einspruch, der sich in vielfältigen Variationen durch das ganze 18. Jahrhundert ziehen wird⁶² und der die Kehrseite der unbestreitbaren und kaum zu unterschätzenden Wirkung seines Denkens in der deutschen Aufklärung darstellt. Mit der positiven Wirkung der Leibnizschen Philosophie im weiteren 18. Jahrhundert wird es dann aber auch seine ganz eigene Bewandnis haben: wohl sah Leibniz gegen Ende seines Lebens die dringende Notwendigkeit, die verstreuten und rhapsodischen Hinweise, die er auf seine Philosophie in kleineren Aufsätzen in den gelehrten Journalen und in privaten oder halböffentlichen Briefwechseln sowie in seiner *Theodizee* gegeben hatte (wobei er sich in letzterer, wie er sagt, nur „un peu familierement sur une partie de mes pensées“ ausgesprochen habe) in einem lateinisch geschriebenen Hauptwerk zusammenzufassen („Je pense pourtant à un ouvrage latin où je tacheray de developper mon systeme entier.“⁶³) – dies auch, um bereits bestehenden Missverständnissen der Zeitgenossen entgegenzuwirken.

⁶⁰ Für die von Leibniz geschilderten, den Konflikt zwischen Orthodoxie und Pietismus verschärfenden Vorgänge in Leipzig vgl. Brecht (1993), S. 333–338: Die pietistische Bewegung in Leipzig. Vgl. bes. S. 335.

⁶¹ Bodemann, Eduard (1889), S. 61, N. 282. Der Briefwechsel betrifft vor allem die Mission in Osteuropa. Vgl. Utermöhlen (1998).

⁶² Vgl. Lorenz (2009) und Lorenz (2013).

⁶³ Leibniz an Charles Hugony, undat. [nach 6. November 1710]. In: Leibniz (1887), S. 680.

Getragen war er bei diesem Vorhaben von der Zuversicht, sein „System“⁶⁴ in einer geschlossenen, stringenten Form zur Darstellung bringen zu können. So berichtet ein Zeitgenosse:

„Ich besinne mich noch gar wohl, dass, als er [sc. Leibniz] wenige Wochen für seinem Ende mich das letzte mahl besuchte, er mich versicherte, er wollte seine metaphysischen Wahrheiten auf eine *geometrische* Art demonstrieren, dass man an seinen Demonstrationen so sehr wenig, als an *Euclides* seinen aussetzen könnte: und, wer sich bemühen will, und das Vermögen hat, sie gründlich zu untersuchen, wird gar bald inne werden, dass er sie nicht oben hin, sondern gar tief eingesehen.“

Der Gesprächspartner, der dieses Diktum Leibnizens überliefert ist niemand anderer als Christian Wolff⁶⁵ – und die diesem gegenüber angekündigte Gesamtdarstellung seiner Philosophie hat Leibniz nicht mehr zustande bringen können. Es wirkt diese Konstellation wie eine Ironie des Schicksals: in Ermangelung dieses philosophischen Hauptwerkes, das die Voraussetzungen, Differenzierungen und weitgehenden Konsequenzen des Leibnizschen Denkens klarlegte, wird es eine leibnizsche Schulbildung im strengen Sinne im 18. Jahrhundert nicht so geben, wie es etwa einen Cartesianismus im 17. Jahrhundert gegeben hatte. Stattdessen wird – grob gesprochen – Leibniz als philosophische Gestalt wenn auch nicht immer, aber doch zumeist gebrochen und im Lichte der Philosophie des Christian Wolff erscheinen, dem er dies Hauptwerk angekündigt hatte, der aber nun seinerseits für sich philosophische Originalität beanspruchte und bekanntermaßen – und zu recht – allergisch auf die sich schnell durchsetzende Rede von der ‚Philosophia Leibnitio-Wolffiana‘ reagierte: weist doch sein philosophisches System charakteristische Unterschiede zu Leibniz‘ eigentlichen Vorstellungen auf. Trotz einer beträchtlicher Editions- und Erschließungsarbeit im weiteren 18. Jahrhundert am Nachlass des Hannoveraner Philosophen wird es neben Wolff selbst statt genuiner, systemorientierter ‚Leibnizianer‘ – eine Ausnahme macht der unten zu besprechende Michael Gottlieb Hansch (1683–ca. 1752) – dann nur sich mehr oder

⁶⁴ Vgl. Buzon (2004).

⁶⁵ Christian Wolff: ‚Vorrede‘ zu: G. W. Leibniz (1740), Bl. 10^r. Hervorhebungen von Wolff.

minder stark an Leibniz orientierende Autoren geben, die sich auch je und je nicht scheuen, einzelne Theoriestücke (oder gar nur Topoi) zu isolieren oder aber zurückzuweisen oder diese einer eigenen Interpretation zuzuführen. Dieser ‚Eklektizismus‘, so der Verdacht, wird dann zu einer Situation führen, die Michel Puech anschaulich als „crise de la métaphysique“ des Wolffianismus hat bezeichnen wollen⁶⁶ und die als ein von innen erzeugter Auflösungsprozess der Schule dargestellt werden könnte, der dann durch äußere Faktoren, wie etwa den Druck des theologischen Umfeldes oder konkurrierende philosophische Richtungen⁶⁷ verstärkt und beschleunigt wird. Keines der aus heutiger Sicht systematisch-zentralen (und so einander bedingenden) Konzepte der Leibnizschen Philosophie, das nicht im innerwolffianischen Kontext zur Debatte, häufig genug zur Modifikation und nicht selten zur Disposition gestellt worden wäre, weder der leibnizsche Substanzbegriff der Monade im umfassenden Sinne, noch die mit ihr aufs Engste zusammenhängende Vorstellung einer universellen, den Einzelfall der Leib-Seele-Relation übersteigenden ‚prästabilierten Harmonie‘ waren jemals Gegenstand eines übergreifenderen Konsenses.

*

Ein Blick auf die Verwendung des Terminus *Prästabilierte Harmonie* bei Leibniz, zeigt⁶⁸ einerseits, wie unabdingbar das durch ihn bezeichnete Konzept mit dem dort vertretenen Begriff der individuellen Substanz, der *Monade* und seinen Implikaten verknüpft ist und andererseits, wie weitreichend sein Geltungsbereich gefasst ist. Jede Substanz der von Gott zur Wirklichkeit gebrachten Welt (*series rerum*) muss Leibniz zufolge als ein von Anfang an vollständig konzipierter Begriff (*notio completa*) dessen verstanden werden, was ihr jemals zustoßen wird – wobei die sowohl inneren (Denken und Empfin-

⁶⁶ Puech (1990), S. 129–212.

⁶⁷ Zu nennen wären J. F. Budde (1667–1729), Andreas Rüdiger (1673–1731), August Friedrich Müller (1684–1701), Johann Liborius Zimmermann (1702–1734), Adolph Friedrich Hoffmann (1703–1741) und Christian August Crusius (1715–1775). A. Rüdiger ist eigens mit einer Schrift gegen Wolff und die ‚Praestabilierte Harmonie‘ hervorgetreten: Rüdiger (2008). Vgl. die Einleitung von M. Albrecht, a.a.O., S. 5*–16*, bes. S. 12*–13*.

⁶⁸ Belaval (1974) und Casula (1975), S. 400–406.

dung) wie äußeren (Handeln und Leiden) Begebnisse als bloße Veränderungen der perzeptiven Zustände der jeweiligen Substanz gedacht werden müssen, da es im strengen Sinne (*in rigore metaphysico*) lediglich Phänomene gibt, weil ein ‚reales‘ Aufeinanderwirken verschiedener Substanzen nicht stattfindet. Zunächst und vor allem sorgt die durch Gott prästabilisierte Harmonie für den geregelten Zusammenhang *aller individuellen Substanzen untereinander* in Absicht auf eine größtmögliche, universelle Harmonie. Das Konzept der prästabilisierten Harmonie bestimmt weiterhin das Verhältnis „zwischen der Natur und der Gnade, zwischen Beschlüssen Gottes und unseren vorhergesehenen Handlungen, zwischen allen Teilen der Materie und sogar zwischen der Zukunft und der Vergangenheit – alles in Übereinstimmung mit der höchsten Weisheit Gottes, dessen Werke die harmonischsten sind, die man sich vorstellen kann.“⁶⁹ Daneben löst dann Leibniz mit seiner Annahme einer prästabilisierten Harmonie auch das seit Descartes so virulent gewordene Problem der Erklärung des Aufeinanderwirkens von Geist und Körper *eines Individuums* auf höchst originelle, um nicht zu sagen verblüffende Weise, nämlich durch Einführung eines (modern gesprochen) psychophysischen Parallelismus: „Daher mußte ich unfehlbar auf dieses System kommen, demzufolge Gott die Seele gleich von Anbeginn so geschaffen hat, daß sie sich das der Reihe nach hervorbringen und vorstellen muß, was im Körper geschieht, und wonach der Körper ebenfalls derart geschaffen worden ist, daß er von selbst tun muß, was die Seele gebietet.“⁷⁰

⁶⁹ Leibniz (1985), S. 299 (I, § 62).

⁷⁰ Ebd. – Fabian (1925), S. 20: „Leibniz hat die dualistische Heterogenität zwischen Leib und Seele zugunsten eines harmonischen Weltganzen durch die Behauptung eines kontinuierlichen Übergangs zwischen den das Universum ausmachenden Substanzen bis hinauf zu Gott wieder eliminiert und hat dadurch der Frage nach dem Zusammenhang zwischen Leib und Seele ihren besonderen Charakter genommen und sie zu einem bloßen Spezialfall des Problems des *Zusammenhangs der Substanzen überhaupt gemacht*. Die Lösung dieses allgemeinen Problems fand Leibniz [...] darin, daß er eine absolute *Aktivität* der Substanzen annahm, so daß Gott als dem Schöpfer der Substanzen und dem Garanten für die empirische Harmonie der Veränderung derselben die einmalige, mit dem Schöpfungsakt ein für allemal erledigte Aufgabe zufiel, die selbsttätigen Substanzen von vornherein so zu schaffen, daß ihre Veränderungen harmonisch zueinander passen. Das ist die Lehre von der prästabilisierten Universalharmonie“.

„Danach muß man sagen, daß Gott vom Beginn der Welt an die Seele oder jede andere Einheit so geschaffen hat, daß ihr notwendig alles aus ihrem eignen Grunde emporquillt, kraft einer vollkommenen *Selbsttätigkeit*, die dennoch in steter *Entsprechung* zu den Außendingen verbleibt. Da demnach unsre inneren Empfindungen [...] bloße Phänomene sind, die mit dem äußeren Sein Hand in Hand gehen [...] so müssen diese inneren Vorstellungen in der Seele selbst aus ihrer eignen, ursprünglichen Verfassung, d. h. ihrer repräsentativen Natur herkommen. Diese Natur, vermittels derer sie imstande ist, die außer ihr befindlichen Dinge gemäß deren Beziehung auf ihre Organe auszudrücken, ist ihr bei ihrer Schöpfung verliehen worden und macht ihren individuellen Charakter aus. Es besteht daher unter allen Substanzen eine vollkommene Übereinstimmung [...]. [...] so ist es diese gegenseitige, im voraus in jeder Substanz des Universums geregelte Beziehung, die das hervorbringt, was wir ihre wechselseitige Einwirkung nennen, und die einzig und allein die *Vereinigung von Seele und Körper* bewirkt. [...] Diese Hypothese bleibt durchaus in den Grenzen des Möglichen. Denn warum sollte Gott nicht von Anfang an der Substanz eine Natur oder eine innere Kraft verleihen, die alle ihre Bestimmungen d. h. alle Erscheinungen und Vorstellungen, die sie jemals haben wird, der Ordnung nach und ohne Mitwirkung irgend eines andren Geschöpfes hervorbringen könnte, gleichsam als geistiger oder formeller Automat, der aber bei den Substanzen, die der Vernunft teilhaftig sind, frei sind. [...] Hat man also einmal die Möglichkeit dieser Hypothese der Übereinstimmung eingesehen, so sieht man auch, daß sie der Vernunft am besten entspricht und daß sie eine wunderbare Vorstellung von der Harmonie des Universums und von der Vollkommenheit der Werke Gottes gibt. [...] Es liegt darin auch ein neuer Beweis für die Existenz Gottes, der von überraschender Klarheit ist; denn die vollkommene Übereinstimmung so vieler Substanzen, die nicht in Verbindung unter einander stehen, kann nur aus der gemeinsamen Ursache stammen. [...] [Dies ist] etwas mehr [...], als eine bloße Hypothese, da es ja kaum möglich scheint, die Dinge in anderer Weise verständlich zu erklären, und da eine Reihe gewaltiger Schwierigkeiten, mit denen man sich bisher geplagt hat, von selbst verschwindet, sobald man diese Annahme einmal richtig erfaßt hat.“⁷¹

*

⁷¹ Leibniz (1966), S. 267–270.

Leibniz hat mit Christian Wolff seit Dezember 1704 bis in sein Todesjahr 1716 hinein einen umfangreichen Briefwechsel unterhalten⁷² und ihn gleich zu Beginn, nachdem er in den frühen Publikationen Wolffs einen Okkasionalismus vertreten sah, auf sein philosophisches Konzept der ‚Prästabilirten Harmonie‘ hingewiesen, ihm seine einschlägigen Publikationen genannt und ihm diese ausführlich erläutert.⁷³ Gleichwohl hat Wolff das Theorem von der Prästabilirten Harmonie nicht als konstitutives Element in sein System übernommen, sondern stets darauf hingewiesen, es handle sich dabei lediglich um eine philosophische Hypothese. Zudem diskutiert er diese Hypothese strikt und ausschließlich im Zusammenhang der speziellen Frage nach dem Zusammenhang von Seele und Körper („De commercio inter mentem et corpus“⁷⁴). An eine umfassendere oder gar universelle Geltung des Prinzips ist anders als bei Leibniz nicht nur nicht gedacht, sondern diese wird von Wolff geradezu ausgeschlossen: zum Einen sind die vom Körper unabhängigen Appetitionen und Volitionen der Seele nicht prästabilirt⁷⁵ – womit die menschliche Freiheit gegen Einwände gesichert ist⁷⁶, zum Anderen sind die Vorgänge im Reich der Gnade nicht durch die Prästabilirte Harmonie geregelt: Wolff ist es um eine strikte Trennung von heilsgeschichtlichen Fakten (die vom theologischen Standpunkt aus als kontingent angesehen werden müssen) und Naturvorgängen zu tun, um dem Vorwurf des Fatalismus oder Spinozismus begegnen zu können.

„Systema harmoniae praestabilitae non extendendum est ad operationes gratiae [...] tanquam hypothesin philosophicam [...], explicandum est commercium naturale inter animam & corpus intercedens [...]. Enimvero operationes gratiae, quas Theologi lumine revelationis collustrati explicant, ad naturale

⁷² Vgl. Bodemann (1889), S. 391–395 (Nr. 1010); Leibniz (1860).

⁷³ Leibniz an Wolff, Hannover, 20. August 1705 (Leibniz (1860), S. 32); Wolff an Leibniz, Leipzig, 15. Oktober 1705 (Leibniz (1860), S. 39); Leibniz an Wolff, Hannover, 9. November 1705 (Leibniz (1860), S. 43–46); Wolff an Leibniz, Leipzig, 2. Dezember 1705 (Leibniz (1860), S. 46–50); Leibniz an Wolff, Hannover, 8. Dezember 1705 (Leibniz (1860), S. 50–51); Leibniz an Wolff, Hannover [o. D.] (Leibniz (1860), S. 56–58).

⁷⁴ Wolff (1972), S. 451–587 (Sect. III., cap. I–IV., §§ 530–642).

⁷⁵ Wolff (1972), S. 586 [falsche Paginierung; recte: 568] (Sect. III., cap. IV., §. 630).

⁷⁶ Vgl. a.a.O. die Einleitung von Jean École zu Wolff (1972), S. XLI.

istud commercium non pertinent [...]. Ad eas igitur systema harmoniae praestabilitae extendendum non est.“⁷⁷

Freilich befindet sich Wolff mit solchen, den Geltungsbereich der Prästabilierten Harmonie einschränkenden Bestimmungen in offensichtlichem Abstand⁷⁸ zu ihrer genuin-leibnizianischen Fassung, die eine weitestmögliche Geltung unterstellt. So hatte Leibniz etwa im § 142 der *Causa Dei* (ein die *Theodizée* zusammenfassender, lateinischer Anhang) die göttliche Wahl (und Verwirklichung) des besten Weltzusammenhanges an die Vorstellung einer universellen Harmonie geknüpft (wobei er sich auf Röm. 11,33 bezieht):

„Ipsam autem βάρβαρος in Divinae sapientiae thesauris, vel in Deo abscondito, et (quod eodem redit) in universali rerum harmonia latet, quae fecit ut haec series Universi, complexa eventus quos miramur, iudicia quae adoramus, optima praeferendaque omnibus a Deo iudicaretur.“⁷⁹

Oder zusammenfassend:

„In ultimis autem rationibus singularium et oeconomia circumstantiarum agnoscendum βάρβαρος, quia in harmonia rerum involvitur consideratio Infiniti [...].“⁸⁰

Ganz anders als Wolff, nämlich in diesem umfassenden, genuin-leibnizschen Sinne, das Theorem in notwendigem Zusammenhang mit dem Begriff der Monade als individuell perzipierender Substanz stehend⁸¹ und den metaphysischen Optimismus begründend⁸², hat Michael Gottlieb Hansch (1683 – um 1752) in seinen philosophischen Publikationen die Prästabilierte Harmonie verstanden, wobei er den (den Sachverhalt im Leibnizianischen Sinne richtig be-

⁷⁷ Wolff (1972), S. 586 (Sect. III., cap. IV., §. 641).

⁷⁸ Vgl. dazu Poser (2004).

⁷⁹ Leibniz (1985), II, S. 378.

⁸⁰ Leibniz (1875), Faltblatt am Ende, S. 462.

⁸¹ Vgl. Hansch (1728), S. 141 (Theorema XCIV, Scholion I.).

⁸² Hansch (1728), S. 143–145 (“Theorema XCV: Harmonia rerum universalis praestabilita est medium naturale obtinendi tantum perfectionis in universo, quantum possibile est.”).

zeichnenden) Ausdruck „influxus idealis“ gebraucht⁸³. Überhaupt ist es „[b]emerkenswert an diesen Arbeiten [...], daß Hansch [...] eine Wiedergabe der genuinen Philosophie von Leibniz versucht, also ohne Vermischung mit dem Gedankengut Wolffs.“⁸⁴. Ja, es scheint, als habe er durch die terminologische Neubildung *Harmonia rerum universalis praestabilita* – die meines Wissens so bei Leibniz nicht vorkommt – die umfassende Geltung des Theorems einmal mehr und noch deutlicher betonen wollen. So schreibt er in seinen *Godefridi Guilielmi Leibnitii Principia Philosophiae* von 1728 (ein Versuch einer umfassenden Darstellung der Leibnizschen Metaphysik, der sich auch aus seinem persönlichen und brieflichen Umgang mit Leibniz⁸⁵ speist):

„HARMONIA RERUM UNIVERSALIS PRÆSTABILITA est talis omnium Entium simplicium & compositorum in principio rerum ad se invicem relatio, in Ideâ DEI fundata, vi cuius á singulis simplicibus & compositis omnia simplicia & composita in universo, essentia suæ convenienter, repræsentantur, ita ut intellectus DEI in quolibet Ente simplici & composito intueatur omnia quæ fuerunt, sunt, & futura sunt in omnibus entibus reliquis simplicibus & compositis [...].“⁸⁶

Die deutsche Philosophie des weiteren 18. Jahrhunderts, sofern sie auf dem Boden des Wolffianismus steht, solchermaßen vor die Alternative einer ‚starken‘, genuin Leibnizianischen Fassung der Prästabilierten Harmonie (wie sie sie durch Leibniz selbst und Hansch kennen konnte) und einer ‚schwächeren‘, reduktionistischen Wolffianischen Variante gestellt⁸⁷, wird sich zumeist für die letztere (Ausnahmen wie etwa Alexander Gottlieb Baumgarten⁸⁸ bestä-

⁸³ Vgl. Fabian (1925), S. 71–77.

⁸⁴ Vgl. Döring (1999), S. 23–24 u. 33–34, hier S. 33.

⁸⁵ Bodemann (1889), S. 79, Nr. 361. Der Briefwechsel ist zum Teil publiziert in Leibniz (1738), S. 64–96. Eine kritische Edition wird – beginnend mit dem kommenden Band II. 4 – innerhalb der Akademie-Ausgabe der *Sämtlichen Schriften und Briefe* Leibnizens vorbereitet.

⁸⁶ Hansch (1728), S. 62, Def. CCLXXV.

⁸⁷ Vgl. Casula (1975), Watkins (1995) und Watkins (1998).

⁸⁸ Zu Baumgarten vgl. Fabian (1925), S. 77–82. „[...] in dem nunmehr fast schon beendeten Streit um die Lehre von der praestab. Harmonie zwischen Leib und Seele nimmt er eine bedeutende Stelle ein; denn er und sein sich stark an ihn anlehnenen Schüler

tigen die Regel) entscheiden – wenn sie sie nicht überhaupt aufgibt und zum herkömmlichen System des physischen Influxes zurückkehrt⁸⁹ – prominentestes Beispiel ist hier Johann Christoph Gottsched⁹⁰.

*

Was die Spezialschriften Reinbecks und Bertrams zur Frage der Praestablierten Harmonie, die hier vorgelegt werden, anbetrifft, so braucht es im Rahmen dieser Einleitung keine Wiederholung der sonst und auch hier mit Vehemenz zum Ausdruck kommenden, konträren und kontroversen Grundpositionen der Wolffianischen und Anti-Wolffianischen Seite: sie sind hinreichend mit den plakativen Schlagworten ‚Freiheit gegen Fatalismus‘⁹¹ beschrieben. Das Leibnizsche Lehrstück von der Praestablierten Harmonie spielt eine zentrale Rolle in der europäischen Diskussion spätestens seit Jean Le Clercs überaus kritischer Rezension der wohl ersten umfassenderen Darstellung des Theorems

Georg Friedrich Meier sind diejenigen beiden einzigen Philosophen der zweiten Periode der Leibniz-Wolffschen Schule, die die sich bereits auflösende Lehre von der praestab. Harmonie [...] noch einmal in voller Schärfe in ihr System aufnehmen und sie als konsequente Verteidiger der Leibnizischen Doktrinen gegen den immer größere Anerkennung erringenden psychophysiologischen Kausalismus aufrecht erhalten. Sie sind aber außerdem auch die beiden einzigen Philosophen innerhalb der gesamten Leibniz-Wolffschen Schule, die in der Metaphysik den schon zeitig gemachten Versuch *Hanschs*, unter Umgehung der Wolffschen Modifikationen die Leibnizschen Doktrinen selbst zur Grundlagen des eigenen Systems zu machen, wieder aufnahmen.“ A.a.O., S. 77. Vgl. zu Baumgarten weiterhin die überaus instruktive Einleitung von Ursula Niggli zu Baumgarten (1998), S. XI–LXXX, bes. S. LXV–LXXII („zum metaphysischen Profil Baumgartens“) und den Kommentar S. 111. Niggli weist zu recht darauf hin, dass trotz der Hinweise von Casula (1975) und Casula (1979) „die Forschung A. G. Baumgartens Rolle für die ‚Wiederherstellung‘ der Leibnizschen Lehre bisher kaum zu beachten“ scheint. So ist auch eine Darstellung seiner Auffassung vom *mundus optimus* ein Desiderat.

⁸⁹ Vgl. Fabian (1925), S. 86–137: „Die Influxionisten der orthodoxen Leibniz-Wolffschen Schule.“ Fabian behandelt unter diesem Rubrum: Johann August Ernesti (1707–1781) [S. 88–92]; Johann Heinrich Winckler (1703–1770) [S. 93–98]; Martin Knutzen (1713–1751) [S. 98–107]; Johann Peter Reusch (1691–1754) [S. 107–113]; Johann Gustav Reinbeck (1682–1741) [S. 113–114]; Israel Gottlieb Canz (1690–1753) [S. 114–125]; Hermann Samuel Reimarus (1694–1768) [S. 125–137]. – Zu Knutzen vgl. Erdmann (1876).

⁹⁰ Vgl. Otto (2011), S. 199–203.

⁹¹ So der Titel des grundlegenden Aufsatzes von Bianco (1989).

durch Georg Bernhard Bilfinger⁹² in seiner prominenten Zeitschrift *Bibliothèque ancienne et moderne* aus dem Jahre 1725.⁹³ Schon Le Clerc betont die Gefahr des Theorems für die Theologie bzw. dessen Unvereinbarkeit mit dem Christentum, insofern es unter neuem Namen eine moderne Variante des stoischen Fatalismus sei, das die Freiheit Gottes und der Geschöpfe deterministisch beschränke. Im Grunde präfiguriert diese Diskussion zwischen Le Clerc und Bilfinger (der der zweiten und dritten Auflage seiner Schrift einen offenen Brief an Le Clerc als Erwiderung beifügt) dem Gehalt nach mutatis mutandis alle folgenden Diskussionen, auch diejenigen im Kontext der Streitigkeiten um Christian Wolff vor und nach dessen Vertreibung aus Halle⁹⁴ auf Initiative des Pietismus hin – und auch die diesbezüglichen Einlassungen Reinbecks und Bertrams bewegen sich in diesen Bahnen. Daher seien an dieser Stelle lediglich einige besondere Punkte herausgehoben.

Schon in seinem Gutachten zur Wolffschen Philosophie⁹⁵ hatte Reinbeck versucht, das Theorem von der Praestablierten Harmonie zu erläutern und als mit der christlichen Freiheitslehre kompatibel darzustellen. In seiner *Erörterung* (S. IV) bedauert er, dass dies Gutachten in französischer Sprache ohne sein Zutun veröffentlicht worden war, da er doch damals und auch jetzt gesonnen sei, sich nicht in die Wolffianischen Streitigkeiten zu mengen – sei er doch Theologe von Profession. Er habe aber den Nutzen der Wolffschen Philosophie (sofern nur recht verstanden) schätzen gelernt, obwohl man „[...] mit Gewalt behaupten [will], Herr Wolff hege gefährliche und der christlichen Religion nachtheilige Irrthümer.“ (S. V), wobei dessen Kontrahenten noch nicht einmal untereinander eins seien in ihren Einschätzungen (S. XII). Aber weder seien z.B. das Lehrstück von der bestmöglichen Welt (S. IX; vgl. auch die lange Digression dazu S. XXVI–XXXVII) noch auch andere Wolffianismen gefährlich für die christliche Religion. Wolff habe – so Reinbeck – die Praestablierte Harmonie lediglich als *eine* Hypothese zur Erklärung des Leib-Seele-Problems angesprochen und sei auch in der Substanztheorie kein Anhänger der Leibnizschen Monadenlehre (S. XIII, Fußnote ***). Wolff sei

⁹² Bilfinger (1723). Zu Bilfingers – an der originären Fassung bei Leibniz ebenfalls Abstriche machenden – Darstellung vgl. Wahl (1884).

⁹³ Le Clerc (1725).

⁹⁴ Zur Vertreibung Wolffs vgl. Beutel (2001).

⁹⁵ Vgl. o. Anm. 17.

nicht nur kein Atheist, Fatalist oder verkappter Spinozist, sondern man habe „verschiedene wichtige Wahrheiten angegriffen, ohne welche man doch unmöglich dem *Atheismo*, *Fatalismo*, und andern gefährlichen Lehren gründlich begegnen kann.“

„Nicht zu gedencken, daß man zugleich auch solche Lehren bey ihm verdächtig zu machen gesucht hat, welche doch, wenn man sie recht fasset und anwendet, zur Erleuterung und Bestätigung verschiedener Evangelischen Wahrheiten nützlich gebrauchet werden können.“ (S. XIV).

In der Sicht Reinbecks bezieht Wolff die Geltung der Praestabilierten Harmonie lediglich auf die sinnlichen Empfindungen (S. 16), nicht auf die Willensakte und die Herrschaft der Seele über den Körper – und damit bleibe die Freiheit bestehen (S. 20).

„Ich leugne, daß die Hypothese von der *Harmonia praestabilita*, so, wie ich dieselbe erkläret, die Rathschlüsse der Seele eben so nothwendig mache, als die sinnliche Empfindungen; und behaupte, daß solche Rathschlüsse bey dieser *Hypothesi* eben so frey bleiben, als bey dem *Systemate influxus*.“ (S. 25)

Ab Paragraph XXV (S. 37) stellt Reinbeck dann die Vorteile heraus, die die Praestabilierte Harmonie der herkömmlichen Vorstellung vom unmittelbaren, materiellen Einfluss der Seele auf den Körper (*influxus*) voraus habe: mit ihr sei kein theoretischer Atheismus möglich, verweise doch die parallelistische Einrichtung des Leib-Seele-Konnexes notwendig auf die diese einrichtende Instanz selbst, mithin auf Gott (vgl. hier bes. S. 40) und die klare Unterscheidung von Leib und Seele sei bei diesem System unhintergebar. (S. 38 f.). Weiterhin sei (S. 41) hier eben größter Nachdruck auf die Individualität der Einzelseele gelegt (womit dem Spinozismus oder radikal-aristotelischen Positionen, die der Einzelseele keine Unsterblichkeit zubilligen wollen, der Weg verlegt ist) und überhaupt (S. 43 f.) ist die Eigenständigkeit der Seele derart betont, dass ihre Eigenwirksamkeit auch als über dieses Leben hinausgehend gedacht werden kann, was der Vorstellung von der individuellen Unsterblichkeit auch philosophisch Geltung verschafft. (S. 44 f.).

Trotz dieser Klarstellungen und dem Aufweis der (auch theologischen) Plausibilität der Hypothese von der Praestablierten Harmonie, mit denen sich Reinbeck schützend vor Wolff stellt, möchte er sich nicht zu den Anhängern dieser Hypothese gezählt wissen, und dies aus zwei Gründen (S. 44 f.): nicht erklärt werde durch sie zum einen die Simultaneität von voneinander kausal unabhängigen Sinneseindrücken bzw. genauer: Empfindungen der Seele, obwohl Reinbeck argumentativ nicht recht deutlich macht, warum Gott eine solche Simultaneität nicht einzurichten vermöchte⁹⁶. Zum anderen scheint Reinbeck die Hypothese von der Praestablierten Harmonie – und hier macht sich denn doch der Theologe geltend – in ungebührlicher Weise hinsichtlich der Handlungen des Körpers Gott zum Beteiligten an sündigem Handeln zu machen, ohne dass der Hypothese andererseits unterstellt würde, Gott zum (Mit-)Urheber des Übels zu machen. (S. 47).

„Folglich muß man alle körperlichen Handlungen des Leibes nach dieser *Hypothesi* dem lieben Gott eben so wohl zuschreiben [...]. Diese nun vorausgesetzt, so folget ferner, daß alle Handlungen des Leibes, welches nach einem sündlichen Willen der Seele verrichtet werden, und welche die *Theologi* das *Materiale peccati* zu nennen pflegen, der von Gott herstammenden Einrichtung des menschlichen Leibes, und also in so fern auch Gott zugeschrieben werden müssen. Woraus denn zugleich offenbar ist, daß nach der *Harmonia praestabilita* Gott an dem *Materiali peccati* mehr theil nehme, als bey dem *Systemate influxus*.“ (S. 47).

Und so schließt Reinbeck:

„Und dieses ist es, was ich an der Harmonia Praestabilita auszusetzen habe. Dieses ist es denn auch, warum ich solcher Hypothesi niemahls beygetreten bin, noch auch beytreten werde [...].“ [Ich] „will lieber bekennen, daß ich keiner einzigen *Hypothesi*, um der dabey sich findenden Schwierigkeiten Willen, eigentlich zugethan sey, sondern daß ich mich, was die Lehre von

⁹⁶ Fabian (1925), 114 paraphrasiert zu diesem Punkt den Reinbeck-Anhänger Ulrici (1738), S. 5: „Die Eigentätigkeit der Seele sei kein zureichender Grund für die Verschiedenheiten der Empfindungen“.

der Seele betrifft, mit dem Vergnüge, was von derselben durch die Erfahrung erkannt wird, und vermittelt der Erfahrung durch richtige Schlüsse heraus gebracht werden kann.“ (S. 48).

Reinbecks Schrift hat großes zeitgenössisches Interesse auf sich gezogen, wie man an den Auszügen, die von ihr in verschiedenen Zeitschriften erschienen sind⁹⁷ und an verschiedenen literarischen Reaktionen⁹⁸ ablesen kann.

Auf ein Dokument, das allerdings eine eigene Untersuchung erforderte, kann hier nur abschliessend hingewiesen werden: es ist die in 72 Paragraphen gegliederte Abhandlung mit dem Titel *Versuch Wie 2. Haupt-Schwierigkeiten, welche wider die vorherbestimmte Harmonie neuerlich sind gereget worden, und Welche noch im Wege stehen, daß auch einige grosse Gelehrte dieser Hypothesi beyzutreten, sich annoch entsen, füglich können gehoben werden*, die Carl Günther Ludovici in seine *Sammlung und Auszüge der sämtlichen Streitschriften wegen der Wolffischen Philosophie* aufnimmt.⁹⁹ Der anonyme Autor, ein („berühmter und belebter Vertheidiger der Wolffischen Philosophie“ – wie Ludovici sagt) versucht, die beiden genannten Schwierigkeiten zu beheben, die Reinbeck als Hinderungsgrund für die Annahme der Praestabilierten Harmonie genannt hatte.

War schon die Wolffsche Rezeption des Leibnizschen Theorems eine überaus halbherzige und in der Sache ohnehin problematische, als der umfassende Leibnizsche Substanzbegriff der ‚Monade‘ als der *notio completa*, der je individuell alle Prädikate (und das meint: alle Bewusstseinsinhalte in all ihren Veränderungen) von Schöpfung an einbeschrieben waren und die umfassende Geltung der Praestabilierten Harmonie für den Weltzusammenhang als Ganzem aufgegeben war, so zeugt die Position Reinbecks noch stärker von der Auflösung des philosophischen Zusammenhanges in Richtung auf einen bedenklichen Eklektizismus. Und es ist doch sehr die Frage, ob nicht das letzte Argument Reinbecks gegen die Praestabilierte Harmonie die zeitge-

⁹⁷ Vgl. die Angaben bei Ludovici (1738), 2. Teil S. 636 (§ 725).

⁹⁸ Vgl. Heinekamp (1984), Nr. 4079a – 4098.

⁹⁹ Ludovici (1737–1738), Anderer und letzter Teil, S. 103–137.

nössischen Gegner derselben in ihrer Meinung, es handle sich dabei um eine Form von Determinismus, eher bestärken musste.

*

Johann Friedrich Bertram hält in seiner *Beleuchtung* Reinbeck sehr wohl für einen Parteigänger Wolffs (S. XVII) und natürlich ist die Praestabilierte Harmonie für ihn eine empörende Aufhebung der Freiheit (S. 21) und steht im Widerspruch zur alltäglichen Erfahrung der Wirkung der Seele auf den Körper. (S. 3) und ist ein verkappter Spinozismus (S. 22). Mit der Hellsichtigkeit des Kritikers entgeht ihm nicht, dass das Theorem aufs engste mit dem Leibnizschen Monadenbegriff zusammen gehören muss:

„Man will das Ansehen nicht haben, als ob man den Grund-Satz daß ein Geist in die Materie würcken könne, umstosse. In der That aber geschiehet es nichts desto weniger, wie die Leibniz-Wolffische Monadologie ausweiset. Ja es ist die *Harmonia praest.* zu keinem andern Endzweck ersonnen, als, damit man nicht zugeben dürffe, daß die Seele in den Leib würcke.“ (S. 9).

Bertram macht Reinbeck just den Vorwurf des Eklektizismus: er reiße die *Harmonia praestabilita* aus dem Wolffischen System heraus, denn dort sei „Der Grund der *Harmoniae praest.* [...] die unverrückte Ordnung der auf einander folgenden Begebenheiten in der Welt.“ (S. 13). Die Einsicht in den systematischen Zusammenhang von Monadenlehre, Kraftmaß und Praestablierter Harmonie hat Bertram Reinbeck voraus:

„Ja zum Grund der *Harmoniae praest.* gehöret auch die sandigte *Hypothesis*, daß in der Welt immer einerley bewegende Kraft seyn müsse, welche Herr Wolff von Leibnizen gleichfalls angenommen. Denn damit bestreitet er hauptsächlich das *Systema influxus*, und befestiget das *Systema H.[armoniae] P.[raestabilitae]* daß ich der seltsamen Lehre von den einfachen Dingen nicht einmahl besonders gedencke, ob sie gleich ebenfalls mit der H. P. in genauer Verwandtschafft stehet.“ (S. 13).

Auch bestreite er, dass Leibniz und Wolff die Geltung des Theorems lediglich für die sinnlichen Empfindungen behauptet hätten, auch Wille und Begierden seien durch es geregelt (S. 18 f.). Er zitiert Leibniz, um zu belegen, dass dieser die Seele ein „geistliches Automatum“ genannt habe (S. 28). Unter Berufung auf Melancthon (S. 39 f.) schlägt Bertram vor, den in der Tat problematischen Begriff des influxes („materielles Einfließen der Seele in den Leib“) aufzugeben: „Wäre es nicht besser, wenn man sich bey dem allgemeinen Ausdruck der Mittheilung oder *Communication* befriedigte, und die Bestimmung der Art und Weise *hujus communicationis* [...] ausgesetzt seyn liesse? Oder könnte man unter gleichmäßiger Moderation und Mäßigung nicht das Wort *Impulsus*, Antreiben, gebrauchen?“ (S. 40).

Auch diese terminologischen Bemerkungen lassen Bertram als einen durchaus nicht beschränkten Kopf erscheinen, der die Systemzusammenhänge bei Leibniz und Wolff selbstverständlich nicht billigt, aber deutlich konstatiert und jede Aufweichung, als die ihm etwa die Position Reinbecks gilt, scharfsichtig registriert:

„Herr Reinbeck erklärt [...] daß er überhaupt keiner einzigen *Hypothesi* [...] so die Gemeinschaft der Seele und des Leibes mit einander erklären sollen, zugethan sey. Man kann ihm dieses ἐπέχειν [Urteilsenthaltung S.L.] gern lassen und gönnen, als welches zehn mal klüger, sicherer, erbaulicher, und folglich besser ist, als die Erwehlung einer so schlüpffrigen Meynung, dergleichen die Harmonia praestabilita.“ (S. 42).

Gleichwohl hält er wohl eben doch dafür, daß Reinbecks Distanz zur Hypothese eine nur vorgebliche gewesen sei und Bertram war nicht allein mit dieser Meinung, „daß der Herr Probst Reinbeck die Wolfische Meynung von der Harmonia Praestabilita, in der That angenommen habe, aber es nur nicht Wort haben wolle.“¹⁰⁰

*

¹⁰⁰ Gossel (1737). – Andreas Arnold Gossel (1700–1770), der ebenfalls im pietistischen Halle (1717–1720) studiert hatte, wurde 1741 Nachfolger Bertrams als Konsistorialrat und Hofprediger in Aurich. Für seinen Gedankenaustausch mit Bertram über das Verhältnis von Philosophie und Theologie vgl. Bertram/Gossel (1743).

Die *Zugabe* (S. 43–53) zur Bertramschen *Beleuchtung* führt auf ein anderes Feld und behandelt die Frage, ob ein Atheist notwendigerweise zur Tugend unfähig sei und der Glaube an Gott eine unabdingbare Voraussetzung für moralisches Handeln sei – was Bertram entschieden bejaht. Hintergrund ist jene umstrittene Prorektoratsrede Wolffs über die Praktische Philosophie der Chinesen¹⁰¹, die deswegen zu Wolffs Vertreibung aus Halle¹⁰² geführt hatte, weil seine pietistischen Gegner ihm unterstellt hatten, er lehre die Möglichkeit einer Moral unabhängig von jedem Gottesglauben¹⁰³. Tatsächlich hatte Wolff die Formulierung gebraucht:

„Es ist wohl wahr, daß ein Atheist die Atheisterey darzu brauchen kann, sich in der Unwissenheit und im Irrthume von dem Guten und Bösen zu bestetigen [...] allein es ist darum nicht ein liederliches Leben mit ihr nothwendig verknüpffet [...]. Wir wissen, daß wohl die Lehren der Christlichen Wahrheiten von Leuten, die in Unwissenheit und Irrthum von dem Guten und Bösen stecken, auf Sünde gezogen werden.“¹⁰⁴

Die Vorstellung der Unabhängigkeit der Moral vom Glauben, bzw. diejenige, dass der Aberglaube in seinen sittlichen Konsequenz verderblicher sei als der Atheismus, geht in seiner pointierten Form auf den Skeptiker Pierre Bayle (1647–1706) zurück, der mit seiner Schrift *Pensées diverses [...] à l'occasion de la comète [...] (1682)*¹⁰⁵ das Problem des ‚Tugendhaften Atheisten‘¹⁰⁶ recht eigentlich in die europäische Debatte eingeführt hatte. Reinbeck war schon in seinem Gutachten Wolff in diesem Punkt entlastend beigesprungen, wobei er dabei aber doch Wolffs Position vorsichtig in die Linie Bayles rückt, was Bertram dann kritisieren wird:

¹⁰¹ Wolff (1985).

¹⁰² Vgl. Beutel (2001).

¹⁰³ Für den Zusammenhang dieser Debatte vgl. Czelinski-Uesbeck (2007), S. 159–179.

¹⁰⁴ Zit. nach Ludovci (1737–1738), Erster Teil, S. 54, Anm. 37.

¹⁰⁵ Bayle (1975).

¹⁰⁶ Vgl. die Einleitung von Rolf Geissler zu Bayle (1975), S. 5–28; Israel (2002), S. 331–341; Bayle and the ‚Virtuous Atheist‘; Schröder (2004).

„Er [sc. Wolff S.L.] sagt nirgends *positive*, daß die Sineser Atheisten wären, die Gott verleugneten, ob er schon nirgends fände daß die alten Sineser ein rechtes Erkenntnis von den göttlichen Eigenschafften gehabt haben sollen. Er behauptete nur, daß sie die Motiven zu ihren wohl eingerichteten Gesetzen, nicht von der Existenz und den Eigenschafften Gottes, sondern von der Natur der Tugend und der Laster, wie auch von der Natur einer menschlichen Gesellschaft hergenommen hätten. Dadurch würden viele Christen beschämet, die einen Gott allenthalben im Munde führten, und es doch oft so gut nicht machten.“¹⁰⁷

Bertram führt in seiner *Zugabe* einmal mehr vor, mit welchem argumentativen Instrumentarium die orthodoxe und pietistische These von der Abhängigkeit der Tugend, Moral und Sittlichkeit vom Glauben behauptet werden soll. Das Problem des ‚Tugendhaften Atheisten‘ wird das 18. Jahrhundert bis hin zu Kant noch lange beschäftigen, ebenso wie das der ‚Seligkeit der Heiden‘¹⁰⁸. Dass aber Voltaire im Artikel *Chine, de la* seines *Dictionnaire philosophique* (1764) weniger über China selbst als über die Frage des Zusammenhangs von Moral und Religion dann nur noch spottend schreibt, hat mit Christian Wolff und der auch hier verhandelten Frage zu tun:

„Le célèbre Wolff, professeur de mathématiques dans l’université de Halle, prononça un jour un très bon discours à la louange de la philosophie chinoise; il loua cette ancienne espèce d’hommes [...]. Il faut savoir que ce Wolff attirait à Halle un millier d’écoliers de toutes les nations. Il y avait dans la même université un professeur de théologie nommé Lange, qui n’attirait personne; cet homme, au désespoir de geler de froid seul dans son auditoire, voulut, comme de raison, perdre le professeur de mathématiques; il ne manqua pas, selon la coutume de ses semblables, de l’accuser de ne pas croire en Dieu. Quelques écrivains d’Europe, qui n’avaient jamais été à la Chine, avaient prétendu que le gouvernement de Pékin était athée. Wolff avait loué les philosophes de Pékin, donc Wolff était athée; l’envie et la haine ne font jamais de meilleurs syllogismes. Cet argument de Lange, soutenu d’une cabale et d’un protecteur, fut trouvé concluant par le roi du pays, qui envoya un

¹⁰⁷ Reinbeck, zit nach Ludovici (1737–1738), Erster Teil, S. 55.

¹⁰⁸ Vgl. Büchsel (1995).

dilemma en forme au mathématicien; ce dilemma lui donnait le choix de sortir de Halle dans vingt-quatre heures ou d'être pendu. Et, comme Wolf raisonnant fort juste, il ne manqua pas de partir; sa retraite ôta au roi deux ou trois cent mille écus par an, que ce philosophe faisait entrer dans le royaume par l'affluence de ses disciple. Cet exemple doit faire sentir aux souverains qu'il ne faut pas toujours écouter la calomnie, et sacrifier un grand homme à la fureur d'un sot."¹⁰⁹

*

Michel Puech hat Texte wie die drei hier vorgestellten als Zeugnisse einer „situation de *crise*“ deuten wollen, und man wird bei genauerem Blick nicht umhin können, ihm zuzustimmen:

„La métaphysique est en crise [...] elle est incapable de démontrer par elle-même ses principes. Sur la thèse de l'harmonie préétablie [...] se concentre le feu des critiques. La métaphysique wolffienne évolue vers un **électicisme**, qui est une collection des doctrines que l'on ne sait pas démontrer, et parmi lesquelles le lecteur retiendra ce qui lui semble bon. La question de l'*harmonie* est le point par où la doctrine wolffienne se décompose, car les wolffiens comprennent de mieux en mieux que leur position est intenable. [...] Derrière le parfait alignement des paragraphes se cache dans les manuels wolffiens un grand **désarroi philosophique**, un premier sentiment de **l'échec de la métaphysique**. La question de **la causalité** mine de l'intérieur la philosophie wolffienne, elle **est le principe d'une inexorable décomposition**."¹¹⁰

Wenn wir so die drei hier präsentierten Texte als beredte Zeugnisse der philosophischen Situation um die Mitte der dreißiger Jahre des 18. Jahrhunderts lesen, so sehen wir in der ersten die Theologische Aufklärung am Werk, die sich gern und in durchaus ernstem apologetischen Interesse auf Leibnizsche und Wolf-fische Prinzipien (oder besser: Topoi) stützt, um eine Angleichung der alten dogmatischen Lehrstücke des Protestantismus an die rationalen Standards der

¹⁰⁹ Art. ‚Chine (de la)‘. In Voltaire (1967), S. 105–109, hier S. 106 f.

¹¹⁰ Puech (1990), S. 103 (fette Hervorhebungen von mir. S.L.).

frühmodernen Welt zu leisten, um sie so vor allfälliger Kritik zu retten. Dagegen machen die beiden anderen die Schwierigkeiten deutlich, einen längerfristig geschlossenen Systemzusammenhang aus den Prinzipien Leibniz' und Wolffs herzustellen, der dann etwa über seine Konsistenz und Folgerichtigkeit wenn schon nicht gegen die orthodoxen Theologen oder den Pietismus, so doch philosophisch gegen krisenhafte Auflösungstendenzen von innen gefeit wäre. Aber wissen wir doch als Spätere, dass diese krisenhaften Entwicklungen, die auch an unseren Texten ablesbar sind, auf das Jahr 1781 zulaufen.

Literatur

Arndt, Hans Werner (1965): Einführung. In: Ders. (Hg.): Christian Wolff: Vernünftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkenntnis der Wahrheit. (Christian Wolff: Gesammelte Werke I. 1). Hildesheim.

Baumgarten, Alexander Gottlieb (1998): Die Vorreden zur Metaphysik. Herausgegeben, übersetzt und kommentiert von Ursula Niggli. Frankfurt/M.

Barth, Karl (1994): Die protestantische Theologie im 19. Jahrhundert. Ihre Vorgeschichte und ihre Geschichte. 6. Auflage. Zürich.

Bayle, Pierre (1975): Verschiedene einem Doktor der Sorbonne mitgeteilte Gedanken über den Kometen, der im Monat Dezember 1680 erschienen ist. Aus dem Französischen. Von Gottsched 1741 herausgegebene Übersetzung von Johann Christoph Faber. Einleitung von Rolf Geissler. Leipzig.

Belaval, Yvon (1974): Harmonie, prästabilite. In: Joachim Ritter (Hrsg.): Historisches Wörterbuch der Philosophie. Band 3. Basel/Stuttgart, Sp. 1001–1003.

Berckenhagen, Ekhart (1958): Antoine Pesne. Werkkatalog. In: Antoine Pesne. Mit Beiträgen von Ekhart Berckenhagen, Pierre du Colombier, Margarete Kühn, Georg Poensgen. Eingeleitet von Georg Poensgen. Berlin, S. 93–222.

Bertram, Johann Friedrich (1727): Einleitung In die Philosophische Wissenschaften, Darinn von derselben Namen, Ursprung, Art, Eintheilung, Begriff, Zusammenhang, Vortrag, Werth, Nutzen, Cultur, Gebrauch und Mißbrauch wie auch Historie kurtze Nachricht gegeben wird. Braunschweig: Simon Jacob Renger.

Bertram, Johann Friedrich (1736₁): *Gewissenhafte Anmerckungen Ueber die aus dem Teutschen ins Französische übersetzte und zu Leipzig edirte Vorläufige Schutz-Schrift / Damit Ein gewisser Anonymus die Wolfische Philosophie wider den Kurtzen Abriß derselben, Welchen Herr D. und Prof. Joachim Lange in Halle auf Königl. allergnädigste Ordre allerunterthänigst hat einschicken müssen, Ohne allen zureichenden Grund, und also gantz vergeblich, zu retten und zu schmücken gesucht hat.* Leipzig: Krug. 8, 112 S.; 4°.

Bertram, Johann Friedrich (1736₂): *Johannis Eleutherii à Verimontibus Schriftmäßige und gründliche Gedancken von der menschlichen Vernunft und so wohl alten als neuen Welt-Weißheit.* Bremen: Saurmann. 492 S.

Bertram, Johann Friedrich (1737): *Eusebii Ulmigenae Send-Schreiben An Einen guten Freund Von dem Wolfischen Fato, Das ist: Von der Mechanischen Verknüpfung und Nothwendigkeit aller Dinge, nach der Wolffischen Lehre von der Welt und dem Zusammenhang der Dinge in der Welt. Samt dessen Reflexions über den Jesuitischen und Ausländischen Beyfall, der Wolffschen Philosophie.* Bremen: Saurmann. 2 Bl., 172 S.

Bertram, Johann Friedrich / Gossel, Andreas Arnold (1743): *Probir-Stein der Wolfischen Philosophie. Oder Bertram- und Sincerische Wechsel-Schriften von derselben Gebrauch in der Gottes-Gelahrtheit.* Bremen: Saurmann.

Beutel, Albrecht (2001): *Causa Wolffiana. Die Vertreibung Christian Wolffs aus Preußen 1723 als Kulminationspunkt des theologisch-politischen Konflikts zwischen halleschem Pietismus und Aufklärungsphilosophie.* In: Ulrich Köpf (Hrsg.): *Wissenschaftliche Theologie und Kirchenleitung. Beiträge zur Geschichte einer Spannungsreichen Beziehung für Rolf Schäfer zum 70. Geburtstag.* Tübingen, S. 159–202.

Beutel, Albrecht (2006): *Aufklärung in Deutschland. (Die Kirche in ihrer Geschichte. Ein Handbuch. Herausgegeben von Bernd Moeller. Band 4. Lieferung O2).* Göttingen.

Bilfinger, Georg Bernhard (1723): *De harmonia animi et corporis humani maxime praestabilita ex mente illustris Leibnitii, commentatio hypothetica. Accedunt Solutiones Difficultatum, ab Eruditissimis Viris, Dnn. Foucherio, Baylio, Lamio, Tourneminio, Newtono, Clarkio, atque Stahlio motarum.* Frankfurt/Leipzig: Mezler. 10 Bll. 256 S.

(1735): 2. Aufl. u. d. Tit.: *De harmonia animi et corporis humani maxime praestabilita, ex mente illustris Leibnitii, commentatio hypothetica. Editionem hanc secundam revidit, variis in locis auxit et appendice ornavit auctor.* Frankfurt/Leipzig: Berger. 11 Bll., 318 S. [S. 269–318: *Appendix complexa dissertationem B. D. Eliae Camerarii, cum notis auctoris; et epistolam auctoris ad virum clar. Joannem Clericum, Petropoli d. 19/30. Sept. MDCCXXVI. exaratam.* S. 270–309: *Unionis animae cum corpore systema tria, harmoniae praestabilitae, influxus, et assistentiae, in unum fusa, anno MDCCXXI. m. Sept. ab Elia Camerario, Med. D. ac Profess. Publ. Ordin. Cons. & Arch. Würtemb. cum notis auctoris eodem tempore scriptis.* S. 309–318: *Viro amplissimo, & celeberrimo Jo. Clerico Sal. & Off. Georg Bernhardus Bilfinger.* S. 314–318: *De Harmoniae Praestabilitae ad Libertatem Humanam Habitu, brevis Declaratio, Auctore G. B. B.].*

(1741): 3. Aufl. u. d. Tit.: *De harmonia animi et corporis humani maxime praestabilita, ex mente illustris Leibnitii, commentatio hypothetica. Editio tertia recognita.* Tübingen: Berger. Neudruck Hildesheim/Zürich/New York 1984. (GW III. 21).

Biller, Gerhard (2004): *Wolff nach Kant. Eine Bibliographie.* (Christian Wolff: Gesammelte Werke III. 87). Hildesheim/Zürich/New York.

Bianco, Bruno (1989): Freiheit gegen Fatalismus. Zu Joachim Langes Kritik an Wolff. In: Norbert Hinske (Hrsg.): *Halle. Aufklärung und Pietismus. Zentren der Aufklärung I* (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 15). Heidelberg, S. 111–155.

Bodemann, Eduard (1889): *Der Briefwechsel des Gottfried Wilhelm Leibniz in der Königlichen öffentlichen Bibliothek zu Hannover.* Hannover (ND Mit Ergänzungen und Register von Gisela Krönert und Heinrich Lackmann, sowie einem Vorwort von Karl-Heinz Weimann. Hildesheim 1966).

Bödeker, Hans Erich (1989): Die Religiosität der Gebildeten. In: Karlfried Gründer/Karl Heinrich Rengstorff (Hg.)/Claus Ritterhoff (Red.): *Religionskritik und Religiosität in der deutschen Aufklärung.* (Wolfenbütteler Studien zur Aufklärung 11). Heidelberg, S. 145–195.

Bödeker, Hans Erich (1990): Von der ›Magd der Theologie‹ zur ›Leitwissenschaft‹. Vorüberlegungen zu einer Geschichte der Philosophie im 18. Jahrhundert. In: *Das achtzehnte Jahrhundert* 14, S. 19–57.

Brecht, Martin (1993₁): Philipp Jakob Spener, sein Programm und dessen Auswirkungen. In: Ders. (Hg.): *Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert.* (Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus herausgegeben von Martin Brecht, Klaus Deppermann, Ulrich Gäßler und Hertmut Lehmann. Band I). Göttingen, S. 279–389.

Brecht, Martin (1993₂): August Hermann Francke und der Hallische Pietismus. In: Ders. (Hg.): *Der Pietismus vom siebzehnten bis zum frühen achtzehnten Jahrhundert.* (Geschichte des Pietismus. Im Auftrag der Historischen Kommission zur Erforschung des Pietismus herausgegeben von Martin Brecht, Klaus Deppermann, Ulrich Gäßler und Hertmut Lehmann. Band I). Göttingen, S. 439–539.

Bronisch, Johannes (2010): *Der Mäzen der Aufklärung: Ernst Christoph von Manteuffel und das Netzwerk des Wolffianismus.* Berlin/New York.

Büchsel, Elfriede (1995): Art: ‚Seligkeit der Heiden‘. In: *Historisches Wörterbuch der Philosophie.* Herausgegeben von Joachim Ritter † und Karlfried Gründer. Band 9. Basel, Sp. 570–574.

Büsching, Anton Friedrich (1783): *Beyträge zu der Lebensgeschichte denkwürdiger Personen, insonderheit gelehrter Männer. Erster Theil.* [darin:] *Beytrag zu der Lebensgeschichte des*

Freyherrn Christian von Wolff [S. 1–138]. Beytrag zu der Lebensgeschichte D. Johann Gustav Reinbeck [S. 137–236]. Halle.

Buzon, Frédéric de (2004): Leibniz, «mon système». In: Les Cahiers Philosophiques de Strasbourg 18, deuxième semestre. [Themenheft:] Leibniz. Études réunies par Paul Rateau, S. 7–28.

Carlyle, Thomas (2000): Sartor Resartus. The life and opinions of Herr Teufelsdröckh in three books. Introduction and Notes by Rodger L. Tarr. Text Established by Mark Engel and Rodger L. Tarr. (The Norman and Charlotte Strouse Edition of the Writings of Thomas Carlyle). Berkeley/Los Angeles/London.

Casula, Mario (1975): Die Lehre von der prästabilierten Harmonie in ihrer Entwicklung von Leibniz bis A. G. Baumgarten. In: Akten des II. Internationalen Leibniz-Kongresses. Hannover, 17.–22. Juli 1972. Band III. (Studia Leibnitiana – Supplementa 14). Wiesbaden, S. 397–414.

Casula, Mario (1979): A. G. Baumgarten entre G. W. Leibniz et Chr. Wolff. In: Archives de philosophie 42, S. 547–574.

Claussen, Johann Hinrich (1999): Unerforschte Glückseligkeit. Nach der Orthodoxie: Wie fromm war die deutsche Aufklärung? In: Frankfurter Allgemeine Zeitung, Mittwoch, 17. November, Nr. 268, S. N 6.

Czelinski-Uesbeck, Michael (2007): Der tugendhafte Atheist. Studien zur Vorgeschichte der Spinoza-Renaissance in Deutschland. Würzburg.

Danzel, Theodor Wilhelm (1848): Gottsched und seine Zeit. Leipzig.

Döring, Detlef (1999): Die Philosophie Gottfried Wilhelm Leibniz' und die Leipziger Aufklärung in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts. (Abh. d. Sächs. Akad. d. Wiss. zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse. Band 75. Heft 4). Stuttgart/Leipzig.

Döring, Detlef (2000): Beiträge zur Geschichte der Aletophilen in Leipzig. In: Ders./Kurt Nowak (Hg.): Gelehrte Gesellschaften im mitteldeutschen Raum (1650–1820). Teil I. (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse 76, H. 2). Stuttgart/Leipzig, S. 95–150.

Erdmann, Benno (1876): Martin Knutzen und seine Zeit. Ein Beitrag zur Geschichte der Wolfischen Schule und insbesondere zur Entwicklungsgeschichte Kants. Leipzig. (ND Hildesheim 1973).

Fabian, Gerd (1925): Beitrag zur Geschichte des Leib-Seele-Problems (Lehre von der prästabilierten Harmonie und vom psychophysischen Parallelismus in der Leibniz-Wolffschen Schule). Langensalza. (ND Hildesheim 1974).

Gaß, Wilhelm (1862): Geschichte der Protestantischen Dogmatik in ihrem Zusammenhange mit der Theologie überhaupt. Dritter Band. Die Zeit des Übergangs. Berlin.

Gawlick, Günter (1985): Einleitung zu: Hermann Samuel Reimarus: Die vornehmsten Wahrheiten der natürlichen Religion. Mit einer Einleitung unter Mitarbeit von Michael Emsbach und Winfried Schröder herausgegeben von Günter Gawlick. Göttingen.

Gawlick, Günter (1986): Christian Wolff und der Deismus. In: Werner Schneiders (Hg.): Christian Wolff 1679–1754. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung. Mit einer Bibliographie der Wolff-Literatur [von Gerhard Biller]. Zweite, durchgesehene Auflage. (Studien zum 18. Jahrhundert 4). Hamburg, S. 139–147.

Gericke, Wolfgang (1989): Theologie und Kirche im Zeitalter der Aufklärung. (Kirchengeschichte in Einzeldarstellungen herausgegeben von Gert Haendler, Kurt Meier und Joachim Rogge III. 2). Berlin.

Goldenbaum (2004): Der Skandal der Wertheimer Bibel. Die philosophisch-theologische Entscheidungsschlacht zwischen Pietisten und Wolffianern. In: Dies. (Hg.): Appell an das Publikum. Die öffentliche Debatte in der deutschen Aufklärung 1687–1796. Mit Beiträgen von Frank Grunert, Peter Weber, Gerda Heinrich, Brigitte Erker und Winfried Siebers. Berlin, S. 175–508.

Gossel, Andreas Arnold (1737): Sendschreiben an Alethophilum, darin deutlich angewiesen wird, daß der Herr Probst Reinbeck die Wolffischen Meynung von der Harmonia Praestabilita, in der That angenommen habe, aber es nur nicht Wort haben wolle. O. O. 1737. 24 S.; 4°.

Hansch, Michael Gottlieb (1728): Godefredi Guilielmi Leibnitii Principia Philosophiae, more geometrico demonstrata: cum excerptis ex epistolis philosophi et scholiis quibusdam ex historia philosophica. Cum indicibus theorematum, auctorum, rerum denique et verborum memorabilium. Accedunt Theoremata Metaphysica de proprietatibus quibusdam entis infiniti et finiti mundique existentis perfectione, ex philosophia Leibnitiana pariter selecta et geometricè demonstrata nec non *Meditatio philosophica* de unione mentis et corporis denuo edita. Frankfurt und Leipzig: Monath.

Heinekamp, Albert (1984): Leibniz-Bibliographie. Die Literatur über Leibniz bis 1980. Begründet von Kurt Müller. Herausgegeben von Albert Heinekamp. Zweite, neubearbeitete Auflage. Frankfurt/M.

Henninger, Wolfgang (2007): Johann Friedrich Bertram. In: Biographisches Lexikon für Ostfriesland. Band IV. Aurich, S. 33–37.

Heumann, Christoph August (1713): Gustavi Ianssoni [d.i. Chr. Aug. Heumann] Anmerckungen von dem Nahmen der Weltweißheit. In: Neue Bibliothec Oder Nachricht und Urtheile Von neuen Büchern Und allerhand zur Gelehrsamkeit dienenden Sachen. 27. Stück. Frankfurt/Leipzig, N. II., S. 598–602. [Dass. in erweiterter Form: Heumann (1715)].

Heumann, Christoph August (1715): Von dem Nahmen der Welt-Weißeheit. In: Ders.: Acta Philosophorum, das ist: Gründl. Nachrichten Aus der Historia Philosophica, Nebst beygefü-

ten Urtheilen von denen dahin gehörigen alten und neuen Büchern. 2. Stück. Halle, N. IV, S. 314–321.

Hinrichs, Carl (1971): Preußentum und Pietismus. Der Pietismus in Brandenburg-Preußen als religiös-soziale Reformbewegung. Göttingen.

Hirsch, Emanuel (1984): Geschichte der neuern evangelischen Theologie im Zusammenhang mit den allgemeinen Bewegungen des europäischen Denkens. Fünf Bände. Fotomechanischer Nachdruck der 1964 in 3. Auflage in Gütersloh erschienenen Ausgabe. Münster.

Israel, Jonathan I. (2002): *Radical Enlightenment. Philosophy and the Making of Modernity 1650–1750*. New York: Oxford University Press.

Jöcher, Christian Gottlieb (1750): Art. Bertram (Joh. Friedrich). In: Ders. (Hrsg.): *Allgemeines Gelehrten-Lexikon*. Erster Theil. (Neudruck Hildesheim 1960). Leipzig, Sp. 1040–1042.

Le Clerc, Jean (1725): [Rez. Bilfinger (1723)]: In: *Bibliothèque ancienne et moderne*. Tome XXIII. Pour l'année MDCCXXV. Article VII. Amsterdam, S. 413–428.

Leibniz, Gottfried Wilhelm (1738): Christian Kortholt (Hg.): *Leibnitii Epistolae ad diversos*. Volumen III. Leipzig.

Leibniz, Gottfried Wilhelm (1740): *Kleinere Philosophische Schriften [...] von [...] Heinrich Köhler deutsch übersetzt nun auf das neue übersehen von M. Caspar Huth [...]*. Jena.

Leibniz, Gottfried Wilhelm (1860): *Briefwechsel zwischen Leibniz und Christian Wolf*. Aus den Handschriften der königlichen Bibliothek zu Hannover. Herausgegeben von C. I. Gerhardt. Halle. (ND Hildesheim 1971).

Leibniz, Gottfried Wilhelm (1875): *Causa Dei Asserta per Justitiam Ejus, Cum caeteris ejus Perfectionibus, Cunctis Actionibus conciliatam*. Amsterdam 1710. In: Gottfried Wilhelm Leibniz: *Die philosophischen Schriften*. Herausgegeben von C. I. Gerhardt. sechster Band. Berlin (ND Hildesheim/New York 1978).

Leibniz, Gottfried Wilhelm (1887): *Die philosophischen Schriften*. Herausgegeben von C. I. Gerhardt. Dritter Band. Berlin (Neudruck Hildesheim/New York 1978).

Leibniz, Gottfried Wilhelm (1966): *Neues System der Natur und der Gemeinschaft der Substanzen, wie der Vereinigung zwischen Körper und Seele (1695)*. Hauptschriften zur Grundlegung der Philosophie. Übersetzt von A. Buchenau. Durchgesehen und mit Einleitungen und Erläuterungen herausgegeben von Ernst Cassirer. Band II. Dritte, mit Literaturhinweisen ergänzte Auflage. Hamburg 1966.

Leibniz, Gottfried Wilhelm (1985): *Die Theodizee von der Güte Gottes, der Freiheit des Menschen und dem Ursprung des Übels*. Herausgegeben und übersetzt von Herbert Herring. Band I u. II. Darmstadt.

Lorenz, Stefan (1997): *De mundo optimo*. Studien zu Leibniz' Theodizee und ihrer Rezeption in Deutschland (1710–1791). (Studia Leibnitiana – Supplementa 31). Stuttgart.

Lorenz, Stefan (2002): *Wolffianismus und Residenz*. Beiträge zur Geschichte der Gesellschaft der Alethophilen in Weißenfels. In: Detlef Döring/Kurt Nowak (Hg.): *Gelehrte Gesellschaften im mitteldeutschen Raum (1650–1820)*. Teil III. (Abhandlungen der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig. Philol.-hist. Klasse 76, H. 6). Stuttgart/Leipzig, S. 113–142.

Lorenz, Stefan (2009): *Themen und Variationen theologischer Kritik am metaphysischen Optimismus: von Budde bis Schleiermacher*. In: Paul Rateau (Éd.): *L'idée de théodicée de Leibniz à Kant: héritage, transformations, critiques*. (Studia Leibnitiana – Sonderhefte 36). Stuttgart, S. 69–92.

Lorenz, Stefan (2010): *Theologischer Wolffianismus. Das Beispiel Johann Gustav Reinbeck*. In: Jürgen Stolzenberg/Oliver-Pierre Rudolph (Hrsg.): *Christian Wolff und die europäische Aufklärung*. Akten des 1. Internationalen Christian-Wolff-Kongresses, Halle (Saale), 4.–8. April 2004. Teil 5. Hildesheim/Zürich/New York, S. 103–121.

Lorenz, Stefan (2013): *Schwierigkeiten mit dem Optimismus – Einige Hinweise zur Rezeption des Theodizeegedankens im deutschen 18. Jahrhundert*. Mit einem Anhang zu heterodoxen Konsequenzen des metaphysischen Optimismus: *Anonymi Dubia circa existentiam Dei orta*. In: Wenchao Li/Wilhelm Schmidt-Biggemann (Hrsg.): *300 Jahre Essais de Théodicée – Rezeption und Transformation* (Studia Leibnitiana – Supplementa 36). Stuttgart, S. 37–70.

Ludovici, Carl Günther (1737–1738): *Sammlung und Auszüge der sämtlichen Streitschriften wegen der Wolffischen Philosophie [...]*. Erster [– Anderer und letzter] Teil. Leipzig. (Christian Wolff: *Gesammelte Werke* III. 2).

Ludovici, Carl Günther (1738): *Ausführlicher Entwurf einer vollständigen Historie der Wolffischen Philosophie [...]*. Dritte weitvermehrte [...] Auflage. 3 Teile. Leipzig. (Christian Wolff: *Gesammelte Werke* III. 1.1– III. 1.3).

Mühlpfordt, Günter (1982): *Die Jungwolffianer – Anfänge eines radikalen Wolffianismus*. Zur Differenzierung und Wirkung der Wolffschen Schule. In: *Deutsche Zeitschrift für Philosophie* 30, H. 1, S. 63–76.

Mühlpfordt, Günter (1986): *Radikaler Wolffianismus*. Zur Differenzierung der Wolffschen Schule ab 1735. In: Werner Schneiders (Hg.): *Christian Wolff 1679–1754. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung*. Mit einer Bibliographie der Wolff-Literatur [von Gerhard Biller]. Hamburg, S. 237–253.

Mulsow, Martin (2007): *Freigeister im Gottsched-Kreis*. Wolffianismus, studentische Aktivitäten und Religionskritik in Leipzig 1740–1745. Göttingen.

Neues Ost-Friesisches Gesang Buch (1731): Neues Ost-Friesisches Gesang Buch [...] samt einem bequemen Gebet-Buch [...] Aurich: Catechismus-Schule, [12] Bl., 591 S., [6] Bl.; 8°.

Neumann, Hanns-Peter (2013): Israel Gottlieb Canz' gnadentheologische Hermeneutik und Leibniz' *Discours de la conformité de la foi avec la raison*. In: Wenchao Li/Wilhelm Schmidt-Biggemann (Hrsg.): 300 Jahre *Essais de Théodicée* – Rezeption und Transformation (Studia Leibnitiana – Supplementa 36). Stuttgart, S. 97–114

Nowak, Kurt (1999): Vernünftiges Christentum? Über die Erforschung der Aufklärung in der evangelischen Theologie Deutschlands seit 1945. (Forum. Theologische Literaturzeitung (ThLZ.F 2). Leipzig.

Otto, Rüdiger (2011): Gottscheds Leibniz. In: Friedrich Beiderbeck/Stephan Waldhoff (Hrsg.): Pluralität der Perspektiven und Einheit der Wahrheit im Werk von G. W. Leibniz. Beiträge zu seinem philosophischen, theologischen und politischen Denken. Berlin, S. 191–263.

Poser, Hans (2004): „Da ich wider Vermuthen gantz natürlich auf die vorher bestimmte Harmonie des Herrn von Leibnitz geführt ward, so habe ich dieselbe beybehalten“. Christian Wolffs Rezeption der prästabilierten Harmonie. In: Alexandra Lewendoski (Hg.): Leibniz-bilder im 18. und 19. Jahrhundert. (Studia Leibnitiana – Sonderheft 33). Stuttgart, S. 49–64.

Puech, Michel (1990): Kant et la causalité. Paris.

Reershemius, Adrian (1765): Ostfriesisches Prediger-Denkmal oder Verzeichnis der Prediger welche seit der Reformation den Evangelisch-Lutherischen Gemeinen im Ostfries- und Harlinger Lande Evangelium von Christo verkündigt haben.[...] herausgegeben von Peter Friedrich Reershemius. Aurich, S. 89–94.

Reinbeck, Johann Gustav (1715–1728): Freywillige Hebopfer von allerhand in die Theologie laufenden Materien. Beytrag 1–48. Berlin: Rüdiger. 8°.

Reinbeck, Johann Gustav (1736₁): Reponse qu'on presume, que Monsr. Wolf fera, ou pourra faire au Court Expose [!] de Monsr. Lange, projettee [!] par un ami de Monsr. Wolf, traduite de l'allemand par un ,Qu - - - - t. 1736. In: [Manteuffel, Ernst Christoph von (Hg.):] Nouvelles pieces sur les erreurs pretendues de la philosophie de Mons. Wolf [...]. O.O. 1736, S. 45–78 (Christian Wolff: Gesammelte Werke: III. 22).

Dass. dt.: Des Regierungsraths Wolffens vermuthliche Antwort auf D. Langens kurtzen Abriß (Christian Wolff: Gesammelte Werke III. 2,1, S. 38–55).

Reinbeck, Johann Gustav (1736₂): Bedencken über die der Wolffischen Philosophie von Joachim Langen In seinem kurtzen Abrisse beygemessenen Irrthümer, Commißionswegen aufgesetzt. In: Christian Wolff: Gesammelte Werke III. 2,1, S. 178–185.

Reinbeck, Johann Gustav (1744): Reflexions philosophiques sur l'immortalité de l'ame raisonnable. Amsterdam/Leipzig.

Rüdiger, Andreas (2008): Herrn Christian Wolffens Meinung von dem Wesen der Seele und eines Geistes überhaupt; und D. Andreas Rüdigers Gegen-Meinung. Mit einem Vorwort von Michael Albrecht. Hildesheim / Zürich / New York (Christian Wolff: Gesammelte Werke III. 111).

Schian, Martin (1904): Art. Predigt, Geschichte der christlichen. In: Realencyclopädie für protestantische Theologie und Kirche. Dritte Auflage. Band 15. Leipzig, S. 623–747.

Schneiders, Werner (1986): Deus est philosophus absolute summus. Über Christian Wolffs Philosophie und Philosophiebegriff. In: Ders. (Hg.): Christian Wolff 1679–1754. Interpretationen zu seiner Philosophie und deren Wirkung. Mit einer Bibliographie der Wolff-Literatur [von Gerhard Biller]. Hamburg, S. 9–30.

Schröder, Winfried (1995): Aporien des theoretischen Liberalismus. Johann Lorenz Schmidts Plädoyer für „allgemeine Religions- und Gewissensfreyheit. In: Lothar Kreimendahl (Hg.): Aufklärung und Skepsis. Studien zur Philosophie und Geistesgeschichte des 17. und 18. Jahrhunderts. Günter Gawlick zum 65. Geburtstag. Stuttgart-Bad Cannstatt 1995, S. 221–237.

Schröder, Winfried (2004): Zwei ‚tugendhafte Atheisten‘. Zum Verhältnis von Moral und Religion bei Pierre Bayle. In: Aufklärung. Interdisziplinäres Jahrbuch zur Erforschung des 18. Jahrhunderts und seiner Wirkungsgeschichte 16. Themenschwerpunkt: Die Philosophie in Pierre Bayles Dictionnaire historique et critique. Herausgegeben von Lothar Kreimendahl. Hamburg, S. 9–20.

Schröder, Winfried (2005): ‚Weltweisheit‘. Marginalien zum Philosophiebegriff der deutschen Aufklärung. In: Heinrich P. Delfosse/Hamid Reza Yousefi (Hg.): ‚Wer ist weise? Der gute Lehr von jedem annimmt‘. Festschrift für Michael Albrecht zu seinem 65. Geburtstag. Nordhausen, S. 17–29.

Sparn, Walter (1985): Vernünftiges Christentum. Über die geschichtliche Aufgabe der theologischen Aufklärung im 18. Jahrhundert in Deutschland. In: Rudolf Vierhaus (Hg.): Wissenschaften im Zeitalter der Aufklärung. Aus Anlaß des 250jährigen Bestehens des Verlages Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen, S. 18–57.

Stephan, Horst (1908): Wolff, Christian und die Wolffische Theologie. In: Realencyklopädie für protestantische Theologie und Kirche. In dritter verbesserter und vermehrter Auflage [...] herausgegeben von Albert Hauck. 21. Leipzig, S. 452–464.

Stolzenburg, Arnold F. (1927): Die Theologie des Jo. Franc. Buddeus und des Chr. Matth. Pfaff. Ein Beitrag zur Geschichte der Aufklärung in Deutschland. Berlin. Neudruck Aalen 1979.

Sträter, Udo (2003): Wilhelm Christian Schneider und das Waisenhaus in Esens (Ostfriesland). In: Ders./J. N. Neumann (Hrsg.): Waisenhäuser in der Frühen Neuzeit. (Hallesche Forschungen 10). Tübingen, S. 71–94.

Straßberger, Andres (2008): Reinbeck, Johann Gustav. In: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon (BBKL). Band 29. Nordhausen, Sp. 1149–1164.

Straßberger, Andres (2010₁): Johann Christoph Gottsched und die »philosophische Predigt«. Studien zur aufklärerischen Transformation der protestantischen Homiletik im Spannungsfeld von Theologie, Philosophie, Rhetorik und Politik. (Beiträge zur historischen Theologie. Herausgegeben von Albrecht Beutel 151). Tübingen.

Straßberger, Andres (2010₂): Johann Lorenz Schmidt und Johann Gustav Reinbeck: Zum Problem des »Links-« und »Rechtswolffianismus« in der Theologie. Mit einem Brief Reinbecks an Ludwig Johann Cellarius. In: Albrecht Beutel/Volker Leppin/Udo Sträter/Markus Wriedt (Hrsg.): Aufgeklärtes Christentum. Beiträge zur Kirchen- und Theologiegeschichte des 18. Jahrhunderts. (Arbeiten zur Kirchen- und Theologiegeschichte 31). Leipzig, S. 23–52.

Theis, Robert (2013): Philosophie und Offenbarung: Aspekte eines „Mirus consensus“. In: Ders.: De Wolff à Kant / Von Wolff zu Kant. Études / Studien. (Christian Wolff: Gesammelte Werke III. 138). Hildesheim/Zürich/New York, S. 35–59.

Ulrici, Johann Bodo (1738): Gründlicher Beweis, Das die Harmonia Praestabilita Dem Satz des Widerspruchs, Und Des Zureichenden Grundes zu nahe trete, Bey Gelegenheit der Reinbeckischen Streitigkeiten Abgefasset. Sorau.

Utermöhlen, Gerda (1998): Die Russlandthematik im Briefwechsel zwischen August Hermann Francke und Gottfried Wilhelm Leibniz. In: Johannes Wallmann (Hg.): Halle und Osteuropa: zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus. (Hallesche Forschungen 1). Tübingen, S. 109–128.

Voltaire (1967): Dictionnaire philosophique. Préface par Étiemble. Texte établi par Raymond Naves. Notes par Julien Benda. Paris.

Wahl, Richard (1884): Professor Bilfinger's Monadologie und prästabilierte Harmonie in ihrem Verhältniß zu Leibniz und Wolf. In: Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik. Neue Folge 85, S. 66–92 u. 202–231.

Watkins, Eric (1995): The development of physical influx in early eighteenth-century Germany: Gottsched, Knutzen, and Crusius. In: Review of Metaphysics 49 (December), S. 295–339.

Watkins, Eric (1998): From Pre-established Harmony to Physical Influx: Leibniz' Reception in Eighteenth Century Germany. In: Perspectives on Science (Massachusetts Institute of Technology) 6, S. 136–203.

Wendland, Walter (1930): Siebenhundert Jahre Kirchengeschichte Berlins. Berlin/Leipzig.

Wenzel, Michael (2012): Die Gemälde der Herzog August Bibliothek. Bestandskatalog. Unter Mitarbeit von Bärbel Matthey. (Wolfenbütteler Forschungen 133). Wiesbaden.

Wolff, Christian (1965): Vernünfftige Gedanken von den Kräften des menschlichen Verstandes und ihrem richtigen Gebrauche in Erkenntnis der Wahrheit. Herausgegeben und bearbeitet von Hans Werner Arndt. (Christian Wolff: Gesammelte Werke I. 1). Hildesheim.

Wolff, Christian (1972): *Psychologia Rationalis* [1734, ²1740]. Édition critique avec introduction, notes et index par Jean École. (Christian Wolff: Gesammelte Werke II. 6). Hildesheim/New York.

Wolff, Christian (1985): *Oratio de Sinarum philosophia practica*. Rede über die praktische Philosophie der Chinesen. Übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Michael Albrecht. Lateinisch-Deutsch. Hamburg.

Wolff, Christian (1996): *Discursus praeliminaris de philosophia in genere*. Einleitende Abhandlung über Philosophie im Allgemeinen. Historisch-kritische Ausgabe. Übersetzt, eingeleitet und herausgegeben von Günter Gawlick und Lothar Kreimendahl. (FMDA Abt. I: Texte. Band 1). Stuttgart-Bad Cannstatt.

Wundt, Max (1945): *Die Schulphilosophie im Zeitalter der Aufklärung*. Tübingen. (Heidelberger Abhandlungen zur Philosophie und ihrer Geschichte 32). 2. Unveränderter Nachdruck: Hildesheim/Zürich/New York 1992.

Zedler, Johann Heinrich (1742): Reinbeck (Johann Gustav). In: Ders. (Hrsg.): *Grosses vollständiges Universal-Lexikon*. Band 31. (2. vollständiger photomechanischer Nachdruck Graz 1996). Leipzig/Halle, Sp. 258–268.

Zedler, Johann Heinrich (1747): *Welt-Weisheit*. In: Ders. (Hrsg.): *Grosses vollständiges Universal-Lexikon*. Band 54 (2. vollständiger photomechanischer Nachdruck Graz 1998). Leipzig/Halle, Sp. 1854–1856.

Stefan Lorenz